

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Einzelhefte: 10 Pf. monatlich. Nr. 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtposten. Nr. 3. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausserhalb Deutschlands durch die Postämter, in denen die Reichspostämter sind, sowie die 118 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Belgien: die dortigen 33 Ausgabestellen und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Ämter.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisproben-Kauf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich. Nr. 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtposten. Nr. 3. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausserhalb Deutschlands durch die Postämter, in denen die Reichspostämter sind, sowie die 118 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Belgien: die dortigen 33 Ausgabestellen und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Ämter.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Reichsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in beiden abweichender Spaltenanordnung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr erhoben.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Nr. 455.

Wiesbaden, Freitag, 30. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 4. Quartal 1910

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 Mk. vierteljährlich

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,

in der Zweigstelle Bismarckring 29,

in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 3 Mk. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Unsere Rückständigkeit in der Flugschiffahrt.

Die Überflügelung Deutschlands in der Luft- und Flugschiffahrt durch die Franzosen ist eine Tatsache, die sich durch ihre Eindringlichkeit von selbst außerhalb jeder Anweisung stellt, deren Bedeutung aber vom militärischen Standpunkt aus ansehnend nicht überall genügend gewürdigt wird, wenigstens nicht in der Öffentlichkeit. Die militärischen Kreise freilich werden wohl wissen, wie es steht, und den Vorfürsorge der westlichen Nachbarn mit berechtigter Sorge betrachten. Jetzt veröffentlicht der Syndikus des deutschen Luftschifferverbandes, Justizrat Eichenbach in Berlin, im Oktoberheft der „Preuss. Jahrbücher“ (das uns schon vor Erscheinen angeliefert worden ist) ein „eindringliches Mahnwort“ zur Sache, und man kann nur wünschen, daß die inhaltreichen Darlegungen verdiente Beachtung finden. In ihrer Weiterverbreitung beizutragen, dankt uns Pflicht. Der Verfasser weist darauf hin, daß die notwendigen Organisationen zur Ausbildung der Technik der Flugmaschine mit derartig großen Kosten verknüpft sind, daß es vollständig ausgeschlossen erscheint, auch nur einigermaßen an die Spitze zu kommen, wenn die Ausbringung der Mittel einzig und allein dauernd nur der Privatinitiative überlassen bleiben sollte. Die von Privatpersonen in opferwilliger Weise für die Schaffung des Flugplatzes Johannisthal und die großen für Deutschland grundlegenden Vorführungen des vergangenen Herbstes aufgewandten Mittel sind solche, daß sie unmöglich wiederholt und auf die Dauer getragen werden können. Mühten doch allein, um die französischen Vorbilder im Herbst 1909 nach Berlin zu bekommen, rund 400 000 Mark bare Mittel aufgewendet werden, während die Reichshilfe, welche nachträglich staatlicherseits gegeben wurden, sich in den denkbar bescheidensten Grenzen hielten. Der Schatz-

sekretär wird weiterhin getadelt, daß er sich auch den bescheidensten Anträgen gegenüber außerordentlich schwierig gezeigt hat. In den betreffenden Kreisen sei hierüber Bitterkeit und Entmutigung laut geworden, und es sei nur auf das dringendste zu hoffen, daß durch das Beispiel und die Erfolge Frankreichs gründlich Wandel geschaffen werden möge. Die Reichs- und Staatsbehörden, so lassen sich die „Preussischen Jahrbücher“ vernehmen, mühten finanziell ungleich mehr tun als bisher. Denn das bislang Geleistete ist leider in gewisser Beziehung gleich Null. Daß hier schleunigst und gründlich das Notwendige nachgeholt werden muß, bedarf keiner weiteren Darlegung. Verfügt doch beispielsweise Frankreich schon heute (September 1910) schätzungsweise über hundert vollständig flugfertige Maschinen mit einer entsprechenden Anzahl ausgebildeter Führer. Die gewaltig die Fortschritte speziell unter dem Gesichtspunkt der Verwendung für militärische Zwecke in Frankreich und auch sonst im Auslande seitdem gewesen sind, dafür bedarf es nur des Hinweises auf den im August stattgehabten „Rundflug am Ostsee“, dessen stark chauvinistischer Charakter und Inhalt wohl so bald nicht aus den politischen Erwägungen der maßgebenden deutschen Kreise ausschließen dürfte. Es genügt in dieser Beziehung auf die symbolische Handlung der Überfliegung der deutschen Grenze nach Meldungen bezug. Illustrationen durch einen hohen französischen Offizier hinzuweisen. Es ist aber weiter heute schon eine Tatsache, daß Frankreich auch bereits über Flugmaschinen und Flugzeugführer verfügt, welche Hunderte von Kilometern ununterbrochen mit beobachtenden Generalstabsoffizieren zurücklegen (— vergleiche auch die Festungs- und Belagerungssituationen von Verdun —), daß Frankreich ferner bereits Flugzeugführer besitzt, welche über den Kopf der Belagerer hinweg die Verbindung der belagerten Festung und der Außenwelt herstellen können, daß französische Offiziere in der Flugmaschine schon vollständige Rundschafften- und Vorpostendienste zu leisten vermögen usw. usw. Diesen Ausführungen des Justizrats Eichenbach kann manfüglich nicht widersprechen. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, was es zu bedeuten hat, daß für den Wert eines einzigen Panzerkreuzers schon heute bei der Fabrikation im großen mindesten zehntausend Flugmaschinen hergestellt werden können, daß also ein der Küste sich näherndes Geschwader mit einem Hagel von Brennaeschüssen überschüttet werden kann. Sind doch schon Flugleistungen aufzuweisen, bei denen außer dem Führer noch fünf Personen als Passagiere mitgenommen wurden. In der Tat sind es hier erste Fragen, die hier von den „Preussischen Jahrbüchern“ aufgeworfen werden. Wir müssen aus dem Hinter- treffen heraus, wir müssen in die vorderste Reihe rücken.

Politische Übersicht.

Justizrat Sello zum Prozeß Lehmann-Hohenberg.

Auf Veranlassung des „V. L.“ hat sich der bekannte Berliner Rechtsanwalt Justizrat Sello zu dem Weimarer Gerichtsbeschluss, betreffend Überführung des Professors Lehmann-Hohenberg in die Zrennanstalt zu Jena, geäußert. Wie der hervorragende Jurist ausführte, ist es außer Frage, daß dem Amtsgericht in Weimar die formale Befugnis zustand, die Internierung des Herrn Professors Lehmann-Hohenberg in der Zrennanstalt zu Jena anzuordnen. Nach dem § 81 der Strafprozessordnung kann das Gericht auf Antrag eines Sachverständigen anordnen, daß der Angeklagte — zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Geisteszustand — in eine öffentliche Zrennanstalt gebracht und dort beobachtet werde. Die Auswahl der zuzuziehenden Sachverständigen aber erfolgt, wie der § 73 der Strafprozessordnung bestimmt, durch den Richter. Wenn Herr Professor Lehmann-Hohenberg und sein Verteidiger beantragt haben, Professor Kraepelin als Sachverständigen zur Untersuchung heranzuziehen, so braucht das Gericht diesem Antrag also keine Folge zu geben. Nun gibt es zwar noch eine Möglichkeit, Zeugen und Sachverständige, die der Angeklagte wünscht, laden zu lassen, nämlich durch den Gerichtsvollzieher. Nach § 214 Absatz 2 der Strafprozessordnung ist aber eine solche Ladung durch den Gerichtsvollzieher in dem Verfahren vor dem Schöffengericht unzulässig. Nun hat bekanntlich Rechtsanwalt Dr. v. Bannwitz gegen den Beschluss des Gerichts auf Internierung in der Zrennanstalt in Jena Beschwerde eingelegt. Es ist jedoch zweifelhaft, ob eine solche Beschwerde juristisch zulässig ist. Im § 347 der Strafprozessordnung heißt es ausdrücklich: „Entscheidungen der erkennenden Gerichte, welche der Urteilsfällung vorausgehen, unterliegen nicht der Beschwerde.“ Eine Beschwerde dieser Art ist nach § 81 nur zulässig, wenn es sich um eine Vorverhandlung handelt. Das Reichsgericht hat dem auch in einem Fall entschieden, daß dem Verteidiger das Recht auf Beschwerde nicht zusteht. Verschiedene Oberlandesgerichte aber haben sich, anscheinend weil es sich hierbei um einen Eingriff in die persönliche Freiheit handelt, auf einen anderen Standpunkt gestellt und die Beschwerde auch gegen Entscheidung der erkennenden Gerichte zugelassen. Der Verteidiger des Herrn Lehmann-Hohenberg muß also die Beschwerde an das Landgericht richten, und es bleibt abzuwarten, auf welchen Standpunkt sich dieses Gericht stellen wird. Wie aber auch immer seine Entscheidung ausfallen wird, sie ist, weil es sich nicht um eine Verhaftung handelt, unanfechtbar. Gibt also das Landgericht der Beschwerde nicht statt, dann kann vom Verteidiger nichts weiter dagegen unternommen werden. So viel über die Rechtslage. Es unterliegt keinem

Feuilleton.

Die neue englische Abteilung der Weltausstellung.

Brüssel, 27. September.

Die neue englische Abteilung auf der Brüsseler Weltausstellung, die durch den belgischen König Albert eröffnet wurde, bedarf einer ganz besonderen Berücksichtigung, da sie wohl auf dem Ausstellungsgebiete als einzig dastehend bezeichnet werden kann. Gewiß ist sie nicht so umfangreich wie ihre am 14. August eröffnete Schwester und Vorgängerin, denn sie umfaßt nur etwa 4000 Quadratmeter; aber was sie bringt, darf als eine klare Wider- spiegung dessen, was die englische Industrie leisten kann, angesehen werden. In vier Wochen ist diese Ausstellung aufgebaut worden; es blieb also keine Zeit, sogenannte Schaustücke herzustellen, die nur dazu bestimmt sind, in einer Vitrine „gute Figur“ zu machen. Als am Morgen nach dem großen Brand, noch im Angesicht der brennenden Trümmerhaufen, der englische Generalkommissar Binton dem Exekutiv-Komitee der Ausstellung die offizielle Mitteilung machte, daß die englische Regierung beschloffen habe, in einem Zeitraum von vier Wochen die vernichtete Abteilung zu rekonstruieren, da glaubte niemand, daß eine derartige Parforsetour möglich wäre. Und doch, sie ist gelungen!

Die neue englische Sektion ist in dem ehemaligen großen Festsaal untergebracht; sie liegt also rechts vom Haupteingang, etwas vor den französischen Kolonien und umfaßt das ganze Parterre des umfangreichen Gebäudes, in dessen erstem Stod die verschiedenen Kongresse, die jetzt zu Tausenden hier abgehalten werden, zu tagen pflegen.

Schon die erste englische Abteilung hob sich durch ihre innere Ausstattung von den anderen ausländischen Sektionen wirkungsvoll ab. Man hatte damals eine blaue

blaue Innendekoration geschaffen, die außerordentlich lebendig wirkte. Jetzt hat man in der neuen Ausstellung nach oben hin mit blendendem Weiß gearbeitet und auch dieses Mal wieder die Ausstellungsstände nur in einer einzigen Farbe und in einem einzigen Modell gehalten. Der Fußboden ist zum Teil mit roten Teppichen belegt, so daß also ein vornehmer Eindruck erzielt wird. Wenn eine Ausstellung durch ein widriges Geschick auf den vierten Teil reduziert wird, dann muß es natürlich die Aufgabe des Ausstellungsleiters sein, sorgfältige Dispositionen zu treffen, damit die verschiedenen Industriezweige je nach ihrer Bedeutung, die sie für das ausstellende Land haben, auch berücksichtigt werden können.

Besonders stark ist die Keramik vertreten, die schon das letzte Mal aufgefalten ist. Wir finden wirkliche Kunstwerke. Dabei hat eine Vase ganz aktuelle Bedeutung; sie nimmt nämlich Bezug auf den großen Ausstellungsbrand vom 14. August. Man findet hier die lateinische Inschrift: „Quod ignis dedit incendium abstulit“, und gleichzeitig eine allegorische Darstellung der Feuerbrunst. Eine andere Vase stellt Großbritannien und Belgien brüderlich vereint dar, wie beide sich wieder für den großen friedlichen Wettstreit rüsten. Neben diesen Aktualitäten findet man Händchen von großem künstlerischen Wert. Auch geschmackvolle Glaswaren in gediegener, feiner Arbeit sind ausgestellt. Einen breiten Raum nimmt die Textilindustrie ein. Ramentisch seidene Damaste, Baumwollengewebe, Sammete und gewebte Spitzen werden gezeigt. Die seidene Damaste sind es vor allen Dingen, die den Fachmann interessieren werden, weil die Dessins mit einer Feinheit ausgeführt sind, die es ermöglicht, selbst die subtilsten Effekte zum wirkungsvollen Ausdruck zu bringen. Auch Stoffe für den kirchlichen Gebrauch, namentlich für den katholischen Ritus, sind vorhanden und eigenartige Möbelformen, die in ihrer Art in Deutschland wohl kaum bekannt sein dürften. Die englische Konfektion ist gut vertreten, durch gediegene Sportkleidung wie durch wasserdichte Stoffe, für deren Fabrikation ja England schon von jeher maßgebend war.

Eine Gruppe, die eine besondere Berücksichtigung verdient, ist die der englischen Möbelindustrie. In einigen Räumen des Vorräum sind Inneneinrichtungen untergebracht, die sich vor allem durch eine gediegene, saubere Ausführung auszeichnen. Der Stil, in dem die Einrichtungen gehalten sind, ist der in England bekannte. Die Tische und Stühle sind schwer gehalten, und auch die Kamine und Lüster fügen sich dem Massiven wirkungsvoll an. Die Dekorationen, die zur Verwendung kamen, sind ebenfalls in dem bekannten Stil, und wenn ein näheres Eingehen auf die Tendenzen dieses Kunstgewerbes vermieden wird, so liegt es eben daran, daß der beschränkte Raum zu einer Mäßigung zwingt, die Vergleiche mit den Darbietungen anderer Nationen auf dem gleichen Gebiet ausschließt. Wie auf der ersten Ausstellung, so ist auch diesmal wieder die Optik recht umfangreich vertreten, und wir möchten auch gleichzeitig auf die chemisch-pharmazeutischen Produkte hinweisen, die zu sehen sind. Selbstverständlich wurden auch Lebensmittel, besonders die bekannten englischen Marmeladen und die englischen Biere, ausgestellt. Die Druckerei- branche ist ebenfalls vertreten und trotz der großen Verluste, die die englischen Sammler erlitten haben, hat man es auch diesmal wieder gewagt, alle Drucke zur Ausstellung zu bringen. Die Druckerei der Universität von Oxford ist es, die sehr wertvolle Altertümer vorführt. Die Druckerei der Universität dürfte wohl das einzige Institut der Welt sein, das in der Lage ist, eine zuverlässige Auskunft über alles das zu geben, was in dem ungeheuren Zeitraum von 325 Jahren in England veröffentlicht wurde. Das erste Werk, das dieses Institut erstellte, ist ein lateinischer Kommentar zur Apostelgeschichte, der im Jahre 1468 verfaßt wurde. Jetzt kann man die erste Folioausgabe Shakespearscher Dramen vom Jahre 1623 bewundern, und auch eine ziemlich gut erhaltene Ausgabe seiner Sonette, deren Herstellungsjahr ebenfalls in das 17. Jahrhundert fällt. Die Druckerei führt auch Reproduktionen der ältesten Werke vor, die in ihrer Offizin hergestellt wurden. Daneben interessieren natürlich die Erzeugnisse des modernen Buchge-

Zweifel, daß der erwähnte Gerichtsbeschluss in die persönliche Freiheit eingreift. Indessen der Staat hat die Justizhoheit, und der Bürger muß sich dem beugen. Er kann nichts dagegen unternehmen, wie er ebenjowenig etwas dagegen machen kann, wenn er unverschuldet in eine schwere Krankheit fällt oder sich den Tod zuzieht. Und wenn Herr Professor Lehmann-Hohenberg zwanngsweise interniert und dadurch, woran wohl nicht zu zweifeln ist, an seiner Gesundheit Schaden erleiden wird, so könnte er doch nach seiner eventuellen Freisprechung nicht den Fiskus auf Schadenersatz verklagen. Dieses sic volo sic jubeo des Gesetzes ist hart und legt die Frage nahe, ob eine Änderung dieser Bestimmung nicht ins Auge gefaßt werden muß.

Gleichzeitig hat sich das genannte Blatt auch an den Direktor der städtischen Irrenanstalt zu Düsseldorf Geheimrat Sander mit der Frage gewandt, ob es denkbar ist, daß die zwanngsweise psychiatrische Unterbringung eines Menschen zu einer brauchbaren Diagnose führen kann, wenn der zu Untersuchende — wie Lehmann-Hohenberg dies angekündigt hat — passiven Widerstand leistet, das heißt die Verantwortung aller etwa an ihn gerichteten Fragen prinzipiell ablehnt oder sie doch widersinnig beantwortet? Geheimrat Sander resümierte dahin, daß nach seiner fachmännischen Ansicht eine Diagnose auch unter den angegebenen „Erschwerungen“ für den geliebten Psychiater sehr wohl denkbar und auch forensisch brauchbar sein könne.

Tarascon als Erzähler.

Niemand, der nicht die Geographie Frankreichs zu seinem Spezialstudium gemacht hat, wußte früher, daß Tarascon eine Stadt in der Gascogne ist. Tartarin, ein Geisteskind Alphonse Daudets, hat die Welt von der Existenz Tarascons in Kenntnis gesetzt, indem er es — lächerlich machte. Zahlreich zürnten die guten Bürger von Tarascon dem Dichter, denn es ist nicht angenehm, lächerlich gemacht zu werden, besonders nicht in dem Lande, in welchem die Lächerlichkeit — tötet. Aber schließlich haben sie sich doch besonnen und sich nun sogar entschlossen, dem Dichter ein Denkmal zu setzen. Der deutsche Dichter Heine ist viel länger tot, als Alphonse Daudet, seine Dichtungen sind in den Augen aller, die Sinn für unvergleichliche Lyrik und geistreichen Spott haben, wertvoller als die Romane Daudets, und trotz der Schär seiner Begeisterung wird immer noch, nennt man die besten Namen, auch der seine genannt. Aber Deutschland, über das er freilich auch mitunter, weil ihm das Herz blutete, gewollt hat, hat sich noch nicht entschließen können, dem Dichter ein Denkmal selbst auf Privatkosten setzen zu lassen. Auf privatem Grund wird in naher Zeit in Hamburg von einem Privatmann das aus dem Museum verstopfte Denkmal Heines errichtet werden dürfen. Ja, der Hamburger Senat ist noch weiter gegangen und hat allergnädigst gestattet, auf einem öffentlichen Platz ein Heinedenkmal aufzustellen, wenn von dem dafür wirkenden Ausschuss ein „geeigneter Entwurf“ vorgelegt und die Ausführung sichergestellt würde.

Noch fragt es sich, ob jemals ein dem Senat Hamburgs vorgelegter Entwurf „geeignet“ scheinen wird. Aber schon alarmieren die Antisemiten das deutsche Volk, daß das Vaterland in Gefahr sei, wenn in Hamburg auf öffentlichem Platz ein Denkmal des Dichters errichtet werden sollte. Alle „auten Deutschen“ sollten sich gegen diesen schrecklichen Plan wenden. Der bekannte antisemitische Reichstagsabgeordnete und Schutzpatron des Triolehden, Raab, fordert auf, ihm Pro-

testkundgebungen in möglichst großer Zahl gegen das Heinedenkmal zugehen zu lassen. Kurios ist die verschämte Begründung, daß, da Hamburg noch kein Goethedenkmal habe, es auch kein Heinedenkmal haben dürfe. Als ob es nicht sehr viele Städte in Deutschland gäbe, die zwar kein Goethedenkmal haben, aber recht viele minderwertige. Die Antisemiten vergessen, daß Goethe keine, Heine aber sehr nahe Beziehungen zu Hamburg hatte. Man sollte die antisemitischen Protestler nach Tarascon schicken oder die reumütigen Bürger Tarascons nach Deutschland kommen lassen, daß sie den Antisemiten Mores lehren. Tarascon als Erzähler! Heiliger Tartarin!

Deutsches Reich.

× Eine freikonservative Erklärung zur Erbschaftsteuer. Die freikonservative „Post“, das führende Organ der Freikonservativen, bezeichnet die Ablehnung der Erbschaftsteuer als einen „schweren politischen Fehler“. Sie schreibt: „Es wird jetzt wohl kaum noch ernstlich bestritten werden können, daß die Ablehnung der Erbschaftsteuer im vorigen Sommer ein schwerer politischer Fehler war. Durch diesen Beschluss hat sich die Mehrheit des Reichstags dem berechtigten Vorwurf ausgesetzt, bei der Besteuerung des Vermögens die verschiedenen Teile der Bevölkerung ungleich behandelt und einen Teil der wohlhabenden Klassen mit hoher Belastung verschont zu haben.“ — Diese Erklärung der freikonservativen „Post“ empfehlen wir den freikonservativen Abgeordneten Barenhorst und v. d. Wense zum eifrigen Studium.

* Geheimrat Witting, der frühere Oberbürgermeister von Witten, der seit 8 Jahren Direktor bei der Nationalbank für Deutschland war, hat seine Entlassung zum 1. Januar eingebracht. Man dürfte nach der „Tägl. Rundschau“ nicht fehlgehen mit der Annahme, daß Geheimrat Witting, der im Lager der Nationalliberalen steht, sich wieder mehr ins politische Leben zu stellen gedenkt. Bekanntlich steht Witting auf dem rechts-nationalliberalen Flügel.

* Zur Fleischsteuerung. Die Stadtverordneten von Gräfrath haben beschlossen, zur Hebung der Fleischsteuerung einen städtischen Fischmarkt einzurichten und an die Regierung eine Eingabe zur Öffnung der Grenze für Vieh zu richten.

* Ein historisches Kostümfest auf der Marienburg ist für das nächste Jahr geplant. Der Kaiser hat, wie westpreussische Blätter berichten, bei der Paradedes in der Marienburg erklärt, daß er im Mai des Jahres 1911 aus Anlaß der 600. Wiederkehr des Tages, an dem der Hochmeisterthum von Venedig nach Marienburg verlegt wurde, ein Fest in der Marienburg veranstalten werde. Die Gäste sollen dazu im Kostüm der alten Ordensritter erscheinen. Gleichzeitig wird voraussichtlich ein Ordenskapitel des Johanniterordens in der Marienburg abgehalten werden.

* Den Vorläufer Spionagefall behandelt ein Zeitartikel der „Deutschen Ztg.“, worin es heißt: „Jetzt schließt sich die Beweisfrage, indem im Vorläufer Quartier des einen Verhafteten verdeckt so ziemlich alles gefunden wurde, dessen ein englischer Flottenführer bedarf, der einen Handstreich auf die Emsmündung plant. Dieser letzte Fund läßt so recht erkennen, daß man es aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer für die gesamte deutsche Küste ausgedehnten, vollständig organisierten englischen Spionage zu tun hat, die — darauf weisen die Berichte über Fahrwasserangaben — auch Helfershelfer in Deutschland umfaßt und deren Zentrum — darauf lassen Name und Verwandtschaft des einen Verhafteten schließen — der englischen Botschaft in Berlin bedeutend näher steht, als man im allgemeinen annimmt. Es war ein glücklicher Zu-

fall, der die Ergreifung der beiden Spione und damit das Aufdecken des ausgedehnten englischen Spionagespiels überhaupt ermöglichte. Aber, daß es ein glücklicher Zufall war, ist das Bedenkliche daran. Denn das beweist, daß die Handhabung des Sicherheitsdienstes in Deutschland nicht immer mit der Sorgfalt geschieht, wie sie unsere geographische Lage und die politische Mächtegruppierung erfordert. Man mußte bei uns damit rechnen, daß die englische praktische Vernunft mit dem Augenblick, wo die deutsche Flotte ein marinepolitischer Machtfaktor wurde, alles daran setzen würde, sich genaue Kenntnisse von allem, was mit Deutschlands Seemacht und ihren Mitteln, mit Stützpunkten und Schutzanlagen zusammenhängt, zu verschaffen. Und man mußte bei der ausgesprochen deutschfeindlichen Stimmung der heute am Ruder befindlichen Generation der englischen Marine sich vor Augen halten, daß bei den sehr bedeutenden Mitteln, die die Admiralität für Nachrichten zwecke aufzuwenden vermag und ihrer sehr offenen Hand die Gefahr der Ausspionierung besonders groß, also doppelte Aufmerksamkeit am Platze war. Es sind aber unsererseits in den letzten Jahren keinerlei durchgreifende Maßnahmen getroffen worden. Und das wurde von drüben ausgenutzt derart, daß es heute wohl wenige Dinge bei uns gibt, über welche die englische Admiralität nicht zur Genüge unterrichtet wäre.“

* Neue Lokomotivbestellungen. Das königliche Eisenbahn-Zentralamt in Berlin ist beauftragt worden, wegen Übernahme der Herstellung von 510 Lokomotiven verschiedener Gattung für die bestehenden Bahnen und für die im Rechnungsjahr 1911 zu eröffnenden Neubaulinien der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen, sowie von 10 Lokomotiven für die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen mit den beteiligten Lokomotivbauanstalten zu verhandeln. Die Lieferungen sollen am 30. September 1911 beendet sein.

* Arbeiterbewegung in der Erzesfelder Textilindustrie. In der Erzesfelder Textilindustrie bereitet sich eine große Ausstandsbeziehung vor. Die Arbeiter der Firma Eisfelder befinden sich seit sechs Wochen im Ausstand, weil sich die Firma weigert, einen entlassenen Arbeiter wieder anzustellen. Der Verband der Fabrikanten der Textilindustrie beruft jetzt eine Generalversammlung ein, in welcher eine allgemeine Aussperrung der Textilarbeiter beschlossen werden soll, wenn die ausländischen Arbeiter nicht in ihre Arbeit zurückkehren.

Heer und Flotte.

Vermehrung der Übungsmunition. Den wiederholt, namentlich nach den jedesmaligen Herbstübungen hervorgetretenen Wünschen, die Übungsmunition der Truppen wesentlich zu erhöhen, damit sich die Friedensgewichte kriegerischer gestalten können, wird einer Berliner Korrespondenz zufolge nunmehr seitens der Heeresverwaltung entsprochen werden. Schon für den kommenden Herbst ist eine gewisse Erhöhung der Patronenzahl vorgesehen, der wahrscheinlich weitere Erhöhungen folgen werden. Besonders reichlich sollen die Maschinengewehr-Munitionen mit Munition versehen werden, bei denen ja auch stets ein großer Verbrauch eintritt. Immerhin ist jede Munitionsvermehrung recht kostspielig und daraus erklärt sich wohl auch das ganz allmähliche Vorgehen des Kriegsministeriums.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Deutschtum in Ungarn. Die 40 000 schwäbischen Bauern, die die Kaiserin Maria Theresia in den Jahren 1764 und 1765 in das durch die Türkenkriege verwüstete Ungarn berief, sind heute, nach 145 Jahren, allein im Zemeier Banat auf 600 000 angewachsen. Die Gesamtzahl der Schwaben in Südungarn beträgt 900 000. Dazu kommen noch etwa 250 000 Sachsen in Siebenbürgen, eben-

Theater und Literatur.

Die Theaterdirektoren Brähm, Galm und Lindau, die zu kaisers künstlerische Beziehungen hatten, sind mit einigen dem verstorbenen Künstler nahestehenden Persönlichkeiten, wie Gerhart Hauptmann, Ludwig Fulda, Julius Elias, Hermann Sudermann, Theodor Wolff usw., zu einem Komitee zusammengetreten, um im Laufe des Monats Oktober im Neuen Schauspielhaus in Berlin eine Gedenkfeier für Käthe zu veranstalten.

Die Witwe von Joseph Käthe, Frau Margarete Käthe, hat an den Wiener Schriftsteller Felix Salten ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihn ersucht, den gesamten schriftlichen Nachlaß ihres Gatten zu sichten und davon nach seinem Ermessen das Passende herauszunehmen. Felix Salten hat den Antrag angenommen und sich dabei die Mitarbeiterschaft des Berliner Schriftstellers Dr. Fleischer erbeten, der ebenfalls einer der intimsten Freunde von Joseph Käthe war.

Bildende Kunst und Musik.

Richard Strauß' „Rosenkavalier“ wird nach der Dresdener Uraufführung Mitte oder Ende Februar im Berliner königl. Opernhaus in Szene gehen. Der Komponist hat für die Dresdener Bühne einige scharfe Bedingungen in den Vertrag gesetzt und von ihr bewilligt erhalten. Er hat das Recht, die Höhe der Preise für die Uraufführung mitzubestimmen und erhält die Hälfte der Bruttoeinnahmen von dieser Vorstellung.

Am 1. Oktober

nen hinzutretenden Abonnenten liefern wir die in der Roman-Beilage des Wiesbadener Tagblatts bisher erschienenen Fortsetzungen des interessanten Romans

„Die Jagd nach dem Glück“

in Sonder-Abzügen kostenlos nach.

Der Verlag.

werbes sowie die Lithographien und Chromos für das zeitgenössische Plakatwesen.

Die Goldschmiedekunst ist reichlich vertreten. Man findet Reproduktionen von Werken aus dem 17. und 18. Jahrhundert, deren seine Ausführung man bewundern muß. Als eine absonderliche Reliquie wird man einen silbernen Eimer bewundern, der die Wappen von Montromency trägt. Man sagt, daß dieser geweihte Gegenstand ehemals in belgischem Besitz war und das Weihwasser enthielt, mit dem man auf dem Grand Place zu Brüssel die Grafen von Egmont und von Horn weihte, ehe sie enthauptet wurden. Die Kollektion der modernen Erzeugnisse der Bijouterie- und Goldschmiedekunst wird natürlich auch durch Diamanten erweitert, die sowohl im Rohzustand als auch verarbeitet vorgeführt werden. Nicht bemerkenswert ist eine Kollektion lebender Reiten, deren Zucht so vollkommen ist, daß selbst die ausgefallenen Farben vertreten sind. Das Verkehrsweisen ist in der neuen Kollektion ebenfalls vorhanden. Man findet eine kleine Übersicht über die englische Handelsmarine und auch Modelle von Eisenbahnmateriale. Namentlich das Modell eines Eisenbahnzuges aus Eisen, das den Flammen trogen konnte, wird als ein besonderes Wunder ausgestellt.

Das wäre eine gedrängte Übersicht über das, was England in seiner neuen Ausstellung bietet. Es sind nur etwa 200 Aussteller, die berücksichtigt werden konnten; dem Verlangen einer weiteren Anzahl konnte nicht stattgegeben werden, weil eben der verfügbare Raum schon einige Tage nach dem Brand vollständig vergeben war. Alle Aussteller der jetzigen Abteilung waren auch bei der ersten Ausstellung vertreten, somit also bildet die neue englische Sektion ein ganz eigenartiges Dokument. Die englische Regierung hat die neue Ausstellung reichlich subventioniert, denn es ist Tatsache, daß mit der ersten englischen Abteilung Werte im Betrage von 50 Millionen Mark vernichtet wurden. Die englische Regierung hat zwar der belgischen offiziell mitteilen lassen, daß sie ihrerseits keine Erfahrungsprüfung stellen wird, aber damit ist nicht gesagt, daß auch die in Mitteleuropa gezogenen Versicherungsgesellschaften in gleich großmütiger Weise vorgehen werden. Es könnte also doch noch der Fall eintreten, daß die praktischen Engländer dem Ausstellungskomitee im November eine Rechnung präsentieren, bei deren Anblick manchem Komiteemitglied die Augen übergehen werden.

Dies veranlaßt uns, noch mit ein paar Worten auf den

Löschdienst einzugehen, den man jetzt auf dem Ausstellungsgelände errichtet hat; man erinnert sich, daß bei dem großen Brand der Feuerwehreinheit des Stadtbezirks Brüssel fast vollständig verpagt hat, ganz abgesehen davon, daß das Komitee auf der Ausstellung den Vorwurf hinnehmen mußte, daß es vergessen hatte, einen genügenden Sicherheitsdienst zu organisieren. Jetzt ist das geändert worden; man hat eine Feuerwehreinheit von 60 Personen errichtet, und es befinden sich außerdem 2 Autosprünge in der Ausstellung, von deren Existenz der Besucher täglich einige Male in Kenntnis gesetzt wird, denn der neue Leiter der Ausstellungsfuerwehreinheit liebt es, täglich ein paar Rundfahrten zu unternehmen, um beim großen Publikum seine Bistienkarte abzugeben. Es ist jammerschade, daß erst nach einer großen Katastrophe sich die Ausstellungsleitung von der Notwendigkeit derartiger Vorsichtsmaßnahmen überzeugen konnte. Unsere deutsche Abteilung besaß schon von Anfang an eine gutgeschützte Feuerwehreinheit, die seit dem großen Brand dadurch verstärkt wurde, daß man von Berlin den sprichwörtlich gewordenen Leutnant und seine 10 Mann hat kommen lassen. Es ist also im Überflusse jetzt für alles Erforderliche gesorgt, so daß man die Hoffnung haben kann, daß die Brüsseler Weltausstellung am 7. November geschlossen werden kann, ohne daß sie bis dahin nochmals von einer so schweren Katastrophe heimgesucht wird. J. W.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Der Zeitungsjunge als Tenor. In London errang dieser Tage in einem Konzert ein Tenor vielen Beifall, der noch vor kurzer Zeit seine helle Stimme dazu verwendete, in den Straßen New Yorks die neuesten Zeitungen auszurufen. Der junge Künstler, der den Namen V. Nevada Landino führt, verkaufte seine Zeitungen hauptsächlich vor den Toren eines Opernhauses, und so begab es sich eines Abends, daß der Direktor auf die warme, klängevolle Stimme des Jungen aufmerksam wurde. Er hörte ihn mitten in der Arbeit ein kleines Cassinettochen trällern und war so entzückt von dem ungewöhnlichen Wohlklang seines Organs, daß er ihn ansprach. Der Direktor nahm sich nun des Jungen an und schickte ihn zur Ausbildung nach Italien; dort erwartete er sich eine vollkommene Kenntnis der Sprache und eine gute Gesangstechnik, so daß er bereits mit vielem Erfolg auftreten konnte.

soviel Deutsche in und um Ofenpest, 100 000 im Balonherwald (Weißbrunner Komitat), 150 000 in Nordungarn (Zips, um Kremis, Deutsch-Proben, um Rumfacs) und 600 000 Deutsche in Westungarn (Oedenburg, Weisburg und Eisenstadt). Dies ergibt zusammen 2 250 000 Deutsche für Ungarn. Auch die im Gebiete der Schwaben angelegten französischen Kolonien und viele dazwischen befindliche ehemalige serbische und rumänische Dörfer tragen jetzt deutschen Charakter.

Schweiz.

Die Internationale Vereinigung für geistlichen Arbeiterschutz nahm in ihrer Schlussung einen Antrag an, den schweizerischen Bundesrat zu ersuchen, die Industriestaaten einzuladen, eine Konferenz zu beschicken, auf der durch Staatsverträge das Verbot der Nachtarbeit der jugendlichen Arbeiter sowie der Zehnstundenarbeit für Frauen und Jugendliche in Gewerbebetrieben zu beschließen sein wird. Außerdem sollen die Landesregierungen bei ihren Regierungen auf die Bekämpfung der Giftgasgefahren in den Betrieben, auf Schutz für Arbeiter in der Druckluft, auf die Beschränkung der Nachtarbeit Jugendlicher in Wirtschaften, Läden und Büros, auf Abkürzung der Arbeitszeit in gefährlichen Betrieben und die Einführung der Achtstundenschicht in den Kohlenbergwerken hinwirken. Endlich ist als eine neue Aufgabe außersehen die Gleichstellung ausländischer Arbeiter mit den Inländern in der gesamten sozialpolitischen Versicherung, und die Umfrage über die Kinderarbeit. Die nächste Tagung wird im Herbst 1912 in Zürich abgehalten.

Selien.

Der Nachlaß des Königs Leopold. Die liberale „Gazette“ teilt mit, daß es wegen der Nachlassregulierung des verstorbenen Königs Leopold gegen alles Erwarten zu keinem Prozeß kommen dürfte. Der Ausschussrat der Kolonialer Stistung sei Ende voriger Woche zu einer Sitzung zusammengetreten und habe beschlossen, dem Verlangen des belgischen Ministeriums, das bekanntlich für 23 Millionen Frank Kongowerte reklamiert, stattzugeben. Sollte diese Nachricht den Tatsachen entsprechen, dann wird sich die belgische Regierung nur noch mit der Prinzessin Luise auseinandersetzen haben, die auf keinen Fall wie ihre Schwester Stephanie und Clementine auf ihren Anspruch verzichten will.

England.

Eine Probemobilisierung in Portsmouth. In den Vergütungslokalen von Portsmouth wurden Dienstagabend die Vorstellungen plötzlich durch Verlesung eines Mobilisierungsbefehls der Torpedoflotte unterbrochen. Die anwesenden Offiziere und Mannschaften brachen sofort auf. Es war 9 1/2 Uhr, als der Mobilisierungsbefehl erging, um 10 1/2 Uhr waren alle Mann an Bord und um 11 Uhr gingen die Torpedobootzerstörer in See, um am Leuchtturm zu kreuzen.

Die Vorschläge Veressfords. Obwohl die Zingowätter in die Kassanbratze Lord Veressfords einstimmen und seine Marineforderungen unterstützen, scheint dieser neueste Versuch der Erregung einer Panik doch zu einem Mißerfolg verurteilt zu sein, da die liberalen Wähler durch kalte Wasserstrahlen die hitzigen Vorschläge Veressfords ablehnen.

Italien.

Befragung eines Militäraviators. Leutnant Gavotti, der die Peterskuppel im Aeroplan umflog, wurde mit Arrest bestraft, weil er den Flug länger ausgebeutet hatte, als seine Vorgesetzten erlaubt hatten.

Türkei.

Die Kretafrage. Die durch den Finanzkrieg in den Hintergrund getretene Kretafrage wird bald wieder lebhafter aufleben. Wenn die Athener Nationalversammlung die Mandate der drei in Athen nicht erschienenen kretischen Abgeordneten für gültig erklärt, so ist der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland die unmittelbare Folge. „Werden die Mandate jedoch für ungültig erklärt — und wir glauben es hoffen zu können —“, so sagte einem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ einer der tonangebenden Porteminister, „dann sind verbesserte Beziehungen zu Griechenland nur eine Frage kurzer Zeit.“

Britisch-Indien.

Zur Ostasienreise des deutschen Kronprinzen. Zum Empfang des deutschen Kronprinzen auf Ceylon gelegentlich seiner Reise nach Ostasien hat sich in Colombo ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe stellt, dem Kronprinzen den Aufenthalt auf Ceylon so angenehm wie möglich zu machen. Dem Komitee gehören unter anderen an: der Gouverneur der Insel, der Kolonialsekretär, der Kommandant der dort stationierten Truppen und der deutsche Konsul.

Luftschiffe und Aeroplane.

Ein Flugmeeting in Magdeburg.

h. Magdeburg, 28. September. Der Magdeburger Reiterverein veranstaltet vom 22. bis 24. Oktober auf seinem Reiterplatz Herrenflugwiesen ein großes Fliegen, für welches insgesamt für 30 000 M. Preise zur Verteilung gelangen. Das Fliegen soll ausschließlich Herrenfliegern offenstehen, jedoch sind auch internationale Teilnehmer zugelassen, aber keine Berufsflieger. Bis jetzt haben sich zwölf zum größten Teil aus Offizierskreisen stammende Herren zu dem Flug gemeldet.

Die Flugwoche in Schweden.

h. Stockholm, 28. September. Die erste Fliegerkonferenz in Schweden hat heute hier begonnen. Sie wird vier Tage dauern.

Von der Mailänder Flugwoche.

h. Mailand, 28. September. Den heutigen Flugvorführungen wohnten der König und der Graf von Turin bei. Nachdem die offiziellen Flüge vorüber waren und der König sich entfernt hatte, unternahm der Graf mit dem Aviatiker Ruggerone einen Flug, nach dessen Beendigung er sit mit mehreren Herren vor dem Fliegergeschuppen

unterhielt. Möglicherweise kam der Aviatiker Simon, der die plaudernde Gruppe nicht bemerkt hatte, mit seinem Kniebender aus dem Schuppen herausgefahren, wodurch die vor dem Schuppen Stehenden in die größte Gefahr gerieten. Von allen Seiten schrie man: „Niederwerfen! Niederwerfen!“ Graf Turin und die anderen Herren warfen sich sofort zu Boden, so daß der Flugapparat über sie hinweggehen konnte, ohne ihnen Schaden zu tun.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 30. September.

Fischnahrung und Fleischpreise — einst und jetzt.

Mehr als je wird gerade in der jetzigen Periode der Fleischnahrung auf die Bedeutung des Fischgenusses für die Volksernährung und die Versorgung der Städte mit Fischen hingewiesen. Die leichte Verderblichkeit der Fische spielt bei der Frage der Fischversorgung der Großstädte die Hauptrolle, und man muß gestehen, daß die Frage des raschen Verkehrs nach den Inlandsmärkten durch die deutsche Seefischerei und den Handel heute in einwandfreier Weise gelöst ist. Der Fischkonsum hat in den letzten Jahren eine erfreuliche Entwicklung genommen. Für die breiten Schichten der Bevölkerung, denen die Fischnahrung eine Verbilligung der Lebenshaltung schaffen soll, kommen von den Fangergebnissen infolge der Preissteigerung in erster Linie Heringe, Schellfische und Kabeljau in Betracht. Man kann nicht sagen, daß diese Fischsorten eine Verteuerung in den letzten Jahren erfahren haben, denn die heutige gute Organisation des Seefischtransports und ein starkes Angebot am Markt verursachen in der heißen Sommerzeit Massenverläufe zu billigen Preisen nach dem Inland, in dessen größeren Städten dann unter dem Druck des Angebots und dem Zwang eines raschen Verkaufs, wenn nicht die Ware verderben soll, gerade die Fischsorten des Massenkonsums zeitweilig zu erstaunlich billigen Preisen zu kaufen sind. Und doch hat vielfach der Fischkonsum nicht die erhoffte Ausdehnung genommen. Allerdings ist der Seefischkonsum geeignet, bei der Volksernährung eine wichtige Rolle zu spielen, aber man betrachte die Verhältnisse, wie sie sind, und werde den Tatsachen gerecht. Nur eine kurze Zeit unsachgemäßer Aufbewahrung von Seefischen in den Händen des Konsums, die infolge des Mangels an Eis in den Haushaltungen der großen Menge gerade bei den weniger bemittelten Schichten einzutreten pflegt, kann bei dem Genuß von Seefischen eine Verletzung hervorrufen, die lange Zeit den Seefischgenuss zur Unmöglichkeit macht. Abgesehen hiervon, ist auch die Tatsache nicht zu verkennen, daß der Seefischkonsum selbst bei einwandfreier Ware und Genußfähigkeit nur eine Abwechslung in der Ernährung bieten kann und daß ein Übermaß des Genusses von Seefischen, insbesondere im Sommer, ebenfalls eine Übersättigung und Abneigung gegen den Seefischgenuss zu zeitigen pflegt, die bei dem Konsum lebend an den Markt kommender Süßwasserfische nicht so leicht einzutreten pflegt. Der Konsum von Flußfischen in dessen ist gerade bei den wenig bemittelten Bevölkerungsschichten erschwert, bedeutet er doch bei den heutigen teuren Preisen für Süßwasserfische kaum eine Verbilligung des Konsums. Verfolgt man die Preisnotierungen nach dem Marktbericht der Zentral-Markthalle in der Reichshauptstadt bis zum Jahre 1895, so ergibt der damalige Jahresdurchschnittspreis im Vergleich zum durchschnittlichen Preisstand in den letzten Monaten bei nachstehenden Fischsorten folgende erhebliche Preisdifferenz für lebende Fische pro 1/2 Kilogramm in Pfennig:

	1895	1910	Preisdifferenz
Hechte	72	125	+ 53 = 73,6 %
Zander	71	110	+ 39 = 54,9 %
Barsche	58	100	+ 42 = 72,4 %
Karpfen	83	110	+ 27 = 32,5 %
Schleie	92	110	+ 18 = 19,6 %
Heie	50	75	+ 25 = 50,0 %
Kale	96	115	+ 19 = 19,8 %

Die starke Preissteigerung, die sich in den letzten 15 Jahren vollzogen hat, entspringt dem Umstand, daß der Fischreichtum der Binnengewässer nicht in gleichem Maße mit der Nachfrage nach Flußfischen gewachsen ist. Auch hier zeigt sich wieder deutlich, daß jeder wirtschaftliche Fortschritt zugleich Nachteile zeitigt. Die Regulierung der Flüsse, der lebhafteste Verkehr auf den Wasserstraßen und ihre Verunreinigung durch die Zunahme der gewerblichen Abwässer sind der Vermehrung des Fischbestands in den Binnengewässern hinderlich, die um so mehr angestrebt wäre, als er eine weitere große Unabhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung vom Ausland bedeuten würde, das heute selbst rund 75 Prozent des deutschen Seefischkonsums deckt. Zwar hat die Fischzucht in Teichen und Seen im Binnenland in letzter Zeit weiter an Ausdehnung gewonnen, doch an eine Verbilligung der Süßwasserfische ist wohl kaum ernstlich zu denken. Haben doch auch die großen Fischzüchter bereits die Ringbildung gelernt, die im laufenden Jahre den Weichnachtskarpfen um 20 M. für den Zentner im Großhandel verteuern wird.

A. C.

— Die Stände des Herzogtums Nassau vor 60 Jahren. Unter Nassau gab es zwei Kammern. Mitglieder der ersten Kammer waren: 1. Erzbischof Stephan Franz Viktor von Oesterreich; 2. Fürst Wilhelm Hermann Karl zu Wied; 3. Graf August Gustav von Leiningen-Westerburg; 4. Graf Hugo Philipp von Waldbott-Bassenheim; 5. Graf Karl Wilberich von Walderdorff; 6. Frau Gräfin von Giech, geb. Freiin vom Stein (familiär als Bestzer der im Herzogtum gelegenen Stände- und Grundbesitzer); 7. Graf Erwein von Schönborn-Wiesentheid; 8. der katholische Bischof Dr. Peter Joseph Blum-Linsburg; 9. der evangelische Landesbischof Dr. Ludwig Wilhelm zu Wiesbaden; 10. Ministerialrat Dr. Philipp Bertram zu Wiesbaden; 11. Seminardirektor Joh. Dellinger zu Montabaur; 12. Schultheiß Johann Schütz zu Overtesfendbach; 13. Hofgerichtspräsident Viktor von Ed zu Wiesbaden; 14. Gutsherr Johann Kraus jun. zu Rahlbach; 15. Gutsherr Karl Müller zu Massenheim; 16. Oberbergvater Karl Löffel

zu Michelbach; 17. Kaufmann Eduard Trombetta zu Staburg. Die zweite Kammer zählte 24 Mitglieder: 1. Dechant Karl Reim zu Dillenburg; 2. Justizamtmannt Rulmann zu Herborn; 3. Bürgermeister Schäfer zu Wilmersdorf; 4. Bürgermeister Wier zu Hachenburg; 5. Justizamtmannt Wirth zu Selters; 6. Kreisamtmannt Halber zu Hadamar; 7. Domkapitular Nau zu Dietkirchen; 8. Oberschulrat Dr. Repler zu Welsburg; 9. Gutsherr Johann Knapp 6. zu Dornborn; 10. Freiherr Marschall von Bieberstein zu Hahnstätten; 11. Hofbesitzer Rüdiger zu Hof Traisfurt bei Wilmersdorf; 12. Obermedizinalrat Dr. Bogler zu Ems; 13. Gutsherr Johann Adam Schwickert 1. zu Birges; 14. Landeshauptmann Dombold zu Braubach; 15. Gastwirt Friedrich Lang zu Langenschwalbach; 16. Medizinalrat Dr. Heydenreich zu Linsburg; 17. Pfarrer Schellenberg zu Uffingen; 18. Hofgerichtspräsident Karl Braun zu Dillenburg; 19. Gutsherr König zu Naumbach; 20. Gutsherr Konrad Schödt zu Niederhofheim; 21. Bürgermeister Sebastian zu Wilsbach; 22. Gastwirt Georg Eigner zu Königheim; 23. Staatsprokurator Wilhelm Reichmann zu Wiesbaden; 24. Bürgermeister Peter Ulrich zu Erbenheim.

— Die Jubiläumsausstellung des „Nassauischen Landes-Ober- und Gartenbauvereins“ in der Festhalle zu Frankfurt a. M. vom 7. bis 16. Oktober wird am 7., mittags 12 Uhr, feierlich eröffnet.

— Noch glücklich abgelaufen. Der glatte Asphalt der Lammstraße ist schon gar oft Ursache recht aufregender Szenen gewesen; so auch wieder Mittwochvormittag. Ein von einer Dame gerittenes Pferd scherte vor der vorüberfahrenden „Elektrischen“. Beim Aufbäumen verlor es ein Hufeisen, was das Tier noch mehr in Schreden setzte. Bald stieg es vorn und hinten hoch, machte allerhand Seitenhüpfungen und suchte sich seiner Bürde zu entledigen. Durch einen solchen unvorhergesehenen Sprung wurde die Reiterin hinterüber geschleudert, so daß sie rücklings mit dem Kopf nach der Erde zu auf dem Pferd hing. Der Umstand, daß sie mit den Beinen in das Riemenzeug verwickelt war, verhinderte einen Sturz. Das Pferd versuchte nun, mit der Dame durchzugehen, wurde aber durch das wackere Eingreifen insbesondere eines Straßenbahnwärters und eines Schuttmanns festgehalten. Passanten hatten inzwischen die Reiterin aus ihrer gefährlichen Situation befreit. Der Vorfall hatte eine große Zahl von Zuschauern angelockt, die in großer Erregung waren.

— Das Tabakpfeifen, dem ein hiesiger Gemüsegärtner gar sehr zugeht, hätte demselben am Mittwochmorgen leicht verhängnisvoll werden können. Er hatte dasselbe auf dem Markt brennend in die Tasche gesteckt, aus der plötzlich Rauch aufstieg. Sein Rock war in Brand geraten, und wenn dies nicht alsbald von anderer Seite bemerkt worden wäre, dann wären die Folgen nicht abzusehen. So kam der Mann mit dem Schrecken und der Sehre davon, glimmende Gegenstände nicht wieder in seinen Kleidern zu bergen.

— Zur Einheitssteno-graphie wird eine auf einem dauerhaften Mißverständnis beruhende, angeblich halbamtliche Nachricht verbreitet. Der Gabelsbergerische Stenographen-Verein im Juli d. J. hat nachdrücklich die Mitwirkung der Gabelsbergerischen Schule bei Schaffung einer Einheitssteno-graphie beschlossen. Er hat nicht den feineren auf Vorschlag des Gabelsbergerischen Bundesvorsitzenden eingesetzten Sachverständigenausschuss für erledigt erklärt, sondern den aus neun Personen bestehenden sogenannten Arbeitsausschuss, der mit dem Sachverständigenausschuss nicht identisch ist und auch für die Ausarbeitung einer Systemvorlage nicht in Betracht gekommen wäre. Dieser Arbeitsausschuss hatte lediglich die Aufgabe, die Regierungen für den Gedanken einer Einheitssteno-graphie zu gewinnen, und hat diese Aufgabe, wie das Zusammenwirken der Regierungen zu der Konferenz vom 8. Juni d. J. zeigt, auch erfüllt.

— Die beliebten Spazierwege an den Rheinufern, namentlich an den Altwässern zwischen Schierstein und Niederrhein, sind jetzt wieder gangbar, nachdem das während der Sommermonate darauf stehende Wasser zurückgetreten ist und trodene Witterung herrscht. Jetzt im Herbst findet der Naturfreund besonders viel Interessantes, namentlich gegen Abend hin, wo Tausende von Schwärmen noch über den Wassern schweben, Rohrperlinge in Scharen im Schilf zwischern und die Stare zur Nachtruhe zu Tausenden die Weidenbäume aufsuchen. Werden sie hierbei gestört, so heben sich ganze Schwärme tosend und kreischend wieder in die Luft, um anderswo sich niederzulassen. Auf dem Wasser selbst kann man vereinzelt auch schon Wildenten beobachten, während die Kiebitze erst später, im Oktober, hier vorüberwandern. Da auch die Schmalenzeit jetzt vorüber ist, kann man das Strandleben der Vogelwelt ungehindert genießen, und ab und zu auch auf den angrenzenden Aedern und Wiesen ein Häkchen oder eine Kette Hühner überraschen. Baum und Strauch prangen noch im üppigsten Grün und die abnormen Witterungs- und Wasserverhältnisse dieses Jahres haben auf den Uferwiesen noch einmal einen Blumenflor zur Entfaltung gebracht, dessen Blütezeit sonst längst vorüber ist.

— Saurer Wein. In der fröhlichen Pfalz wird es in diesem Jahrgang manche saure Gesichter geben bei Winter und Weintrinker. Der 1910er wird so sauer werden, daß er ohne Zuderguß kaum genießbar ist. Eine Folge davon wird auch sein, daß sich in diesem Jahre keine Straußwirtschaften aufbauen können, das heißt, daß kein Winter an seinem Haus das landübliche, mit Papierbändern verzierte Fichtenbäumchen herausstellen kann zum Zeichen, daß er seinen eigenen Wein ausseht. Denn nach § 5 Absatz 1 des Weingesetzes dürfen Straußwirtschaften nur eigenes Wachs-tum, naturreinen Wein aussehten.

— Soziale Fürsorge der Kriegervereine. Aber die Absicht eines Übergreifens der Tätigkeit der Kriegervereine auf das soziale Gebiet schreibt die Zeitschrift „Die Betriebskrankenkasse“. Um die Mitglieder der Kriegervereine davon abzuhalten, sich wegen der Vorteile, welche die sozialdemokratischen Gewerkschaften ihren Mitgliedern in Krankheitsfällen bieten, solchen sozialdemokratischen Organisationen anzuschließen, beabsichtigt der Deutsche Kriegerbund, Einrichtungen zu schaffen, welche den minderbemittelten Mitgliedern in Krankheitsfällen eine besondere Fürsorge angedeihen lassen. Weiter ist eine Unterstützung in Fällen der Arbeitslosigkeit ins Auge gefaßt.

— Um ein Haar und ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einer Droschke wäre gestern nachmittag 4 Uhr unvermeidlich gewesen. Beide Fahrzeuge waren vollbesetzt und begegneten sich an der Ecke Mauritiusstraße und Kirchgasse. Das Auto kam die Kirchgasse entlang, die Droschke aus der Mauritiusstraße. Der Fahrer hatte nicht die nötige Aufmerksamkeit auf den Kraftwagen, dessen Führer das vorgezeichnete Signal gegeben hatte, und fuhr froh auf das Auto zu. Nur der Aufmerksamkeit des Chauffeurs war es zu danken, daß sein Wagen noch rechtzeitig ausweichen konnte, um ein sonst unausbleibliches Unglück zu verhindern.

— Der Tod im Telefon. In der ärztlichen Welt Englands erregte ein Bericht großes Aufsehen, den Dr. Francis J. Allan, der Medizinbeamte von Westminster, in der ärztlichen Zeitschrift „Lancet“ über das Vorkommen von Tuberkulosebazillen in den Mikrofonen der Telefonapparate veröffentlichte. Dr. Allan benutzte, so schreibt der „Elektrotechniker“, zu einem Versuch ein öffentliches Telefon in der Londoner Zentralförse. Die Rundöffnung des Apparats wurde mit einem Tuch abgewischt und der Inhalt des Tuchs dann zu Versuchen an zwei Meerschweinchen benutzt. Das erste Meerschweinchen starb 23 Tage nach dem ihm von dem Inhalt des Wischtuchs eingeatmet worden war, und die Sezierung ließ ausgesprochene Symptome der Tuberkulose erkennen; das zweite Meerschweinchen starb 27 Tage nach der Injektion und zeigte ähnliche Zeichen. Diese Experimente beweisen, daß tödliche Tuberkulosebazillen von „öffentlichen Telefonapparaten“, wie sie jetzt allgemein im Gebrauch sind, leicht übertragen werden können.

— D-Zugdiebe. Die Eisenbahndirektion Frankfurt am Main hat zur Steuerung der in der letzten Zeit vorgekommenen Diebstähle in D-Zügen das Zugpersonal erneut angewiesen, während der Fahrt häufiger durch den Zug zu gehen und auf das Eigentum der Reisenden aufmerksam zu achten. Insbesondere ist angeordnet worden, daß sich das Personal während der Mahlzeiten in den Speisewagen in den Gängen aufhalten soll.

— Kleine Notizen. Der Vergnügungsfahrten-dampfer „Thalia“ des österreichischen Lloyd macht mit Reise 11 vom 22. Oktober bis 4. November die Tour von Triest nach Genua. Die 3 österreichische ärztliche Studienreise mit der „Thalia“ nach Spanien, Nordafrika und Palästina findet vom 5. November bis 5. Dezember. — Am Frankfurter zoologischen Garten ist am nächsten Sonntag der Eintrittspreis bis 1 Uhr auf 30 Pf. (Kinder 20 Pf.) und für das Aquarium mit den Reptilienhäusern auf 20 Pf. für alle ermäßigt. — In dem Artikel „Verhaftet“ in der Abend-Ausgabe vom 28. d. M., die Festnahme eines Robert Meyer aus Wiesbaden betreffend, sei bemerkt, daß derselbe mit dem Kaufmann Robert Meyer aus Wiesbaden, Karlstraße 37 wohnhaft, nicht identisch ist.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-gemeinde. (Synagoge: Reichelsberg.) Gottesdienste in der Hauptsynagoge: Freitag: abends 5.45 Uhr, Sabbat: morgens 8.30 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6.50 Uhr. Wochentage: morgens 6.15 Uhr, nachmittags 5.45 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.15 Uhr.

Alt-Isralitische Kultus-gemeinde. (Synagoge: Friedrichstraße 33.) Freitag: abends 5.45 Uhr, Sabbat: morgens 7 Uhr, nachmittags 3.45 Uhr, abends 6.50 Uhr. Rosch Haschono: Vorabend 5.45 Uhr, morgens 6.45 Uhr, Freitag 9 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 6.45 Uhr. Sabbat: morgens 6 Uhr, abends 5.45 Uhr. Montag und Donnerstag: morgens 5.45 Uhr. — Besaal, Stiftstraße 3: Freitag: abends 5.45 Uhr, Sabbat: morgens 8 Uhr, nachmittags 3.45 Uhr, Rosch Haschono: Vorabend 5.45 Uhr, morgens 8 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 6.45 Uhr.

Talmud Thorah Verein Wiesbaden, Nerostraße 18. Sof. Sabbat-Gesang 5.40 Uhr, morgens 8 Uhr, nachmittags 9 Uhr, Mincha 4 Uhr, Ausgang 6.55 Uhr. Wochentage: morgens 8 Uhr, Mincha 4 Uhr, Ausgang 7.30 Uhr. Seder beris nach 11.15 Uhr. Ernt Rosch Haschono morgens 5 Uhr, Rosch Haschono-Gesang 5.30 Uhr, morgen 7.30 Uhr, Mincha 4 Uhr, 2. Nacht und Ausgang 6.45 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Spangenberg'sches Konservatorium für Musik. Der am Montag im „Kunstsalon Vanger“ stattgehabte Mozart-Abend brachte in seinem Programm zwei selten gehörte Kammermusikwerke, und zwar das herrliche Trio in Es-Dur für Klavier, Violine und Viola, sowie die auf dem diesjährigen Mozartfest in Salzburg durch Dobnau und Fleisch gezielte Es-Dur-Violinsonate. An der trefflichen Ausführung beteiligten sich nur Lehrer des Instituts, und zwar Hrl. E. Schilf, die mit perlender Technik den durchdringenden Klavierpart beherrschte, Herr S. Zeidler, Hrl. Kammermusiker, dessen ausdrucksvolles Spiel den beiden Werken ganz besonders anwies. Ihnen schloß sich Herr A. Möbius, Mitglied der städtischen Kapelle, als fester und sicherer Violaspieler würdig an. Die beiden Mozart'schen Lieder erklangen durch Hrl. Schäfer, eine Gesangs-Schülerin der Anstalt, eine sehr stimmvolle Wiedergabe. Die Zuhörer, welche sich äußerst zahlreich in dem für derartige Zwecke besonders gut geeigneten „Kunstsalon Vanger“ einfanden, gaben ihrer Befriedigung durch warmen Beifall besten Ausdruck.

* Königliche Schauspiele. Wegen Erkrankung im Personal gelangt an Stelle der für heute angekündigten Vorstellung „Cavalleria rusticana“, „Sünnens Geheimnis“ und „Lobliche Brautwerbung“ die Operette „Der Rigeunerbaron“ von Strauß zur Aufführung. — Am Sonntag, den 2. Oktober, acht bei aufgegebenem Abonnement Richard Wagners „Lohengrin“ in Szene; der Beginn der Vorstellung ist auf 6.15 Uhr festgesetzt.

* Stala-Theater Schmidt. Heute abend läßt die Ausstattungsbüro „Tünnes im Sarem“ den bisherigen Schläger ab und wird allabendlich wiederholt.

Massanische Nachrichten.

no. Lausenfelden, 25. September. Die geplanten postalischen Verkehrsveränderungen für unseren Ort haben jetzt ihre Verwirklichung gefunden und treten die neuen Bestimmungen mit 1. Oktober in Gültigkeit. Die Befürchtung, daß die Botenpost an den Abstrich abends wegfallen würde, ist leider zur Tatsache geworden. Für den Boten waren ja die Gänge an diesen Zug bei ungenügenden Zeiträumen gewiß anstrengend. Der Wegfall der Beförderung an diesen Zug wird aber von der Allgemeinheit mit der Zeit schwer empfunden werden und bedeutet für unseren Ort, der so viele von Verkehrsweigen abgeschlossen liegt, einen Schritt nach rückwärts.

6. Königstein i. L., 25. September. Sein 50-jähriges Jubiläum als Beamter des Hauses Nassau-Weimburg kann am 1. Oktober der hiesige Schlossverwalter, Hausbofmeister Böder feiern.

6. Kellheim a. L., 25. September. In absehbarer Zeit dürfte hier eine evangelische Kirche gebaut werden. Der schon seit längerer Zeit bestehende Kirchenbauverein hielt vorläufige Woche eine Versammlung ab, in welcher der ausgearbeitete Statutenentwurf durchberaten und die Vorstandsmitglieder benannt wurden. Kellheim, Münster und Hornau dürften die weitere evangelische Kirchengemeinde bilden. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt bereits 100 und das Bankkapital ca. 3000 M. — Unsere Gemeinde hat zu einer Parianlage

an einen Frankfurter Herrn 2 Morgen (60 Ar) Wald auf 40 Jahre verpachtet. Bereits vor einigen Jahren hat dieser Pächter mehrere Grundstücke direkt am Wald in der Nähe des Kirchhofes „Laurusbühl“ erworben, um auf diesem Gelände eine Villa zu errichten. Die Parianlage wird sich an die Villa anschließen.

u. Uffingen, 28. September. Morgen fährt der große gelbe Postwagen zum letztenmal von hier nach Rod a. d. W. Damit ist auch der letzte Zeuge an die alte gemütliche Zeit, in der man noch Zeit hatte, in der hiesigen Gegend verschunden. Der „Schwager“ wird sein Horn an den Nagel hängen und einen profaischen Proterverb suchen.

m. Friedrichsdorf, 28. September. Bürgermeister Schneider aus Goresleben im Harz wurde zum Bürgermeister von Friedrichsdorf gewählt.

a. Vom Taunus, 28. September. Die diesjährige reiche Obsternte in hiesiger Gegend erfreut jeden Besucher derselben. Den Besuchern der Obstbäume wird die Freude nicht unermittelt zuteil, weil der Preis für das gewöhnliche Obst recht niedrig bleiben wird. Mehr als 3 M. pro Zentner wird für das Mosterobst nicht zu erlangen sein; vielleicht muß es noch billiger verkauft werden. Die guten Sorten (Tafelobst) behalten ja wegen der Nähe der viel Obst bedürftenden Großstadt Frankfurt immer einen guten Preis. Leider hat man früher weniger Tafelobst angepflanzt und nur an den Apfelwein gedacht.

cc. Vom Main, 28. September. Die gefährdete Kartoffelkrankheit, wie man sie an den Früchten hatte, ist bei den Spätkarten nicht eingetreten. Dagegen haben die Rüben an den Knollen großen Schaden erlitten. Der Zentner wird mit 3 M. und mehr bezahlt. Der Ausfall der Obsternte ist überall ein ganz vorzüglicher. Für die Obstzüchter steht es bis jetzt recht schlecht aus, da die Apfelwein-fabrikanten von Frankfurt und Umgebung vor einigen Tagen einen Ring geschlossen und beschließen haben, vor dem 1. Oktober kein Mosterobst anzulassen und alsdann einen einheitlichen Preis zu zahlen. Somit um diese Zeit war alles Schüttelobst bereits angeliefert. Da zahlreiche Anerbietungen von Mosterobst aus anderen Gegenden vorliegen, will man für den Doppelzentner 5 bis 5.50 M. bezahlen. Infolge dieses Beschlusses hat man auch noch keine feste Preise für Äpfel- und Tafelobst. Die seither gewohnten hohen Preise werden dieses Jahr bedeutend fallen. Derselben gibt es wenig oder fast gar keine. Der Preis pro Zentner beträgt 8 bis 10 M.

!! Winkel, 28. September. Die Leiche des vor einigen Tagen beim Kohlenaustragen ertrunkenen Arbeiters Schramm von hier ist jetzt unweit des sogenannten „Anbaues“ gelandet worden.

r. Erbach i. Rbg., 27. September. Großes Unglück wäre am Sonntagnachmittag beinahe auf der hiesigen Station passiert. Als eben die Bahngäste des um 4.20 Uhr hier einbreitenden Personenzuges die Wagen verließen und über den Perron schritten, durchlief der 5.09 Uhr in Wiesbaden fällige Personenzug die Station in voller Geschwindigkeit. Nur der Geistesgegenwart einer Anzahl Passagiere, die diejenigen, die sich bereits auf dem dem Schnellzug benutzten Geleise befanden, im letzten Augenblick noch zurückschoben, ist es zu verdanken, wenn ein schweres Unglück verhindert wurde. Ein Bahngast wurde infolgedessen doch noch von der Maschine des Schnellzuges umgeworfen; er kam aber mit ganz geringen Verletzungen davon.

o. Braubach, 28. September. Das hiesige Elektrizitätswerk ist in den Besitz der Coblenzer Straßenbahn-Gesellschaft übergegangen.

h. Ems, 28. September. Ein heftiger verheirateter Rusiker hat sich in den Rheinanlagen zu Coblenz erschossen.

hr. Aus dem Oberlahnkreise, 27. September. Die Einweihung der neuen Kirche zu Weher ist vom 16. Oktober auf den 30. Oktober verlegt. Die von Weher gebürtigen Lehrer haben für die neue Kirche ein gemaltes Fenster gestiftet. Derselben die Gebrüder Hehl von Weher. — Sonntag, den 16. Oktober, wird in Münster das Evangelische Bundesfest des Dekanats feiert.

Aus der Umgebung.

Ein Radspiel zum Schlacht- und Viehhofprozess in Mainz. — Mainz, 28. September. In der Stadtverordnetenversammlung vom Mittwoch gab der Bürgermeister bekannt, daß Oberbürgermeister Dr. Göttemann, Beigeordneter Dr. Berndt, die Tierärzte des Schlachthofes, Dr. Weiling und Dr. Peters, Strafantrag gegen Herrn Caprano, weil er in einem Briefe beleidigende Äußerungen getan, erhoben hätten. Die Angelegenheit, die zu einer cause célèbre werden dürfte, hängt mit dem Schlacht- und Viehhofprozess aus vergangener Zeit zusammen. Da Herr Caprano in Wiesbaden wohnt, so wird die Verhandlung dieser Angelegenheit sich vor dem Wiesbadener Gericht abspielen.

ss. Wolfshagen, 28. September. Aus Mordt vor Strafe erlangt hat sich der bejahrte angehende Wäldermeister Wilhelm Wachefeld von hier. W. sollte sich wegen Verleumdung des Bürgermeisters vor dem Gericht verantworten.

m. Bingen, 28. September. Auf dem Speicher der Witwe Witter in deren Haus in der Kirchstraße ist heute vormittag Großfeuer ausgebrochen. Der Brand verteilte sich schnell über die ganzen oberen Mannschaften. Der Schaden ist bedeutend und besonders bei den Wintern nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Die Hausbesitzerin liegt schwer erkrankt darnieder, eine Mieterin ist infolge des Schreckens ebenfalls erkrankt.

ss. Gaffel, 29. September. Bei dem Konkurs der Caffe-ler Wäldereinkaufsgenossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, betragen die zur Verfügung stehenden Aktiva 835 M., während sich die Passiva auf 90548 M. nicht vorberechteter Forderungen belaufen.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wo. Keine Übertretung des Postgesetzes. Ein Wiesbadener Verleger hat zeitweilig größere Mengen von Briefen zu befördern, und er bedient sich, um Porto zu sparen, dann und wann des Tricks, daß er bei Bahnfahrten nach Offenburg, Freiburg im Breisgau usw., die er zu machen hat, die Briefe mit sich führt, resp. dieselben dort von Bekannten, Bahnpostpersonal usw. entweder direkt an ihre Adresse oder an das örtliche Postamt befördern läßt, damit dieses sie gegen die Ortstage am Platz weiterbefördere. Das tat er auch zu zwei verschiedenenmalen im letzten Spätherbst, wobei er den Leuten, die ihm von den Bahnposten aus die Briefe besorgten, ein unbedeutendes Trinkgeld zukommen ließ. Eine Bestimmung des Postgesetzes droht demjenigen Strafe an, der aus einem Ort mit Postamt an einen anderen Ort mit Postamt Poststücke gegen Bezahlung anders als durch die Post befördern läßt. Auf Grund dieser Bestimmung gingen dem Verleger von der Oberpostdirektion in Frankfurt Strafbefehle über den vierfachen Betrag des erparten, bezw. der Post entzogenen Portos mit 98,80, bezw. 14 M. zu. Der Verleger jedoch rief gegen diese Strafbefehle die gerichtliche Entscheidung an, und das Schöffengericht erließ einen Freispruch, indem es neben dem Gerichtsschlichter auch die nötigen Auslagen des Angeklagten, insbesondere die Kosten seiner Verteidigung, der Staatskasse auferlegte. Das Gericht folgte in der Begründung dieses Urteils den Rechtsauffassungen des Vertei-

gigers, Rechtsanwalt Dr. Beres, wonach eine Beförderung der Briefe „gegen Bezahlung“ auch dann nicht vorliegt, wenn die Weiterbeförderung am Bahnhof ein kleines Trinkgeld gegeben werde.

wo. In der Nachtruhe gestört und obendrein verbanen. Die Ehefrau J. wohnt in einem Hause mit der Familie W. H. D. Der Mann der J. pflegt sich, wenn er Lohnungstag hat, einen anzutrinken, und wenn er nach Hause kommt, die Nachtruhe der Familie J. durch Klopfen an der Wand zu stören. Als eines Tages der Hausbesitzer ihm das verweigerte, soll die Ehefrau J. sich hinter ihren Bruder, den Tischlergehilfen Karl B., gemacht und ihm angefallen haben, D. einmal gehörig zu verbanen. Das geschah denn auch am 23. Mai. In dem Augenblick, als D. mittags zur Arbeit ging, sprang B. aus dem Keller heraus, ergriff den Mann im Genick, schlug mit einem harten Gegenstand auf ihn und brachte ihm Verletzungen bei, die ihm auf eine volle Woche die Möglichkeit nahmen, seinem Geschäft nachzugehen. Vor dem Schöffengericht wurde der Versuch gemacht, die Tat einem anderen aufzubürden, der Zivilbeide, nervös ist und der daher alle Aussicht hatte, recht billig wegzukommen; dieser nahm auch die Tat auf sich. Nichtsdestoweniger hielt das Schöffengericht Karl B. der Täterschaft für überführt und belagerte ihn mit 1 Monat Gefängnis, indem es ihn zugleich zur Zahlung einer Buße in Höhe von 85 M. an den Verletzten verpflichtete.

wo. Wieder einmal ein Fahrradmarter. Der Tagelöhner Lorenz B. von Wiesbaden hat eines Tages einem hiesigen Händler ein Rad weggenommen. Er will in der Tatzeit betrunken gewesen sein und nicht wissen, wie er zu dem Rad gekommen sei, fuhr aber gleich am anderen Tage damit nach Köln und verkaufte es. Vom Schöffengericht wurde er zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

— Kanonier und Feldwebel. Der Kanonier Nettich vom 41. Feldartillerie-Regiment in Glogau hatte beim Üben im Flaggensignalgeben ein falsches Zeichen gegeben und mußte dafür auf Befehl des Sergeanten Rauer Lauffstrich machen. Dies sollte er nach dem Befehl des Sergeanten durch eine schmutzige Wasserpflanze tun. Der Soldat lief aber um diese herum. Als dies der Feldwebel Safran sah, befahl ihm dieser, sich in den schmutzigen Tümpel hineinzulegen. Hierzu wollte sich der Soldat aber noch viel weniger verziehen. Das Kriegsgericht der 9. Division verurteilte, wie die „Germania“ berichtet, den Kanonier wegen Gehorsamsverweigerung zu 3 Wochen Mittelarrest, den Feldwebel Safran aber wegen vorschriftswidriger Behandlung zu 5 Tagen gelinden Arrest, während der Sergeant Rauer von derselben Anklage freigesprochen wurde. — Auf die von dem Gerichtsherrn eingeleitete Verurteilung hob das Oberkriegsgericht des 5. Armee-korps das freisprechende Urteil gegen Rauer auf und verurteilte ihn zu 3 Tagen gelinden Arrest.

Sport.

„Wiesbadener“ Form.

Bei einer neuen Rennbahn ist es für die Hochreise, die Rennställe und somit für den ganzen Betrieb von großer Wichtigkeit, daß sie sich in ihrer „Form“ in den allgemeinen Rennbetrieb einfügt, das heißt, daß das auf ihr aufgestellte Güterverhältnis der Pferde sich im allgemeinen auch auf anderen Bahnen bestätigt, und umgekehrt. Nicht alle Bahnen haben diese Eigenschaften, so ist z. B. besonders die Grunewald und die Strausberger Form ziemlich verächtlich, weil dort Pferde, die auf anderen Bahnen ihren Konkurrenten nicht das Wasser reichen können, sie um Alles überflügeln. Eine hauptstädtische Bahn freilich kann sich diesen Luxus einer eigenen Form gestatten, ohne unter kleinen Feldern Rot zu leiden, bei einer Provinzbahn ist dies Gelfenzfrage. Mit Genehmigung kann man nun feststellen, daß die Wiesbadener Form in den folgenden Rennen sich genau wiederholt hat, daß damit die Garantie gegeben ist, daß man es mit einer realen Bahn zu tun hat, und daß daher auch in Zukunft die Ställe gerne ihre Pferde hither-senden werden. Am vergangenen Sonntag konnten folgende in Wiesbaden auf gelaufene Pferde sich auch anderwärts hervortun: „Malarom“, in Wiesbaden guter Dritter, wurde in Bremen Zweiter; „Grethens Bet“, Zweiter in Wiesbaden, gewann in Kiel-Glücksborn; „Red Girsch“, hier Zweite, ebenfalls Zweite in Leipzig; „Stoich Glee“, gewann in Wiesbaden, ebenso in Reuß; „Machtime“, hier plazierte, Zweite in Reuß; „Bauerin“, gute Zweite hier, siegte in Reuß; „Nickelkönig“, siegte hier, plazierte in Reuß; „Leicht-sinn“, Sieger hier, konnte in Reuß sogar schon zwei Rennen landen. Diese Beispiele mögen für die Neugier der Bahn genügen, und ich brauche nicht die zahllosen Pferde anzuführen, die auch insofern ihre hiesige Form bestätigten, daß sie genau wie hier auch anderwärts unplatziert liefen. In Sportkreisen ist man jedenfalls sehr erfreut, daß man sich auf die neue Wiesbadener Form so gut fügen kann, und dies sichert der Bahn wohl für immer starken Zuzug der Ställe und — einen guten Totalisatorumsatz. 1.

* Fußball. Nachdem nunmehr die Ligaspiele des Fußballsports begonnen haben, verfolgt man mit regem Interesse die entstehenden Resultate. Auch der Wiesbadener Fußballverein steht unmittelbar vor seinem ersten Meisterschaftsspiel. Es ist dem Verein gelungen, das Eröffnungsspiel der diesjährigen Meisterschaftsspiele am kommenden Sonntag, den 2. Oktober, auf seinem eigenen Sportplatz an der Waldstraße zum Austrag bringen zu lassen.

er. Die Sensationsquote 6679:10 gab es am Mittwoch bei den Rennen zu Paris-Maisons Laffitte im Prix du Rhone, einem Verkaufrennen für Zweijährige auf den Sieger „La Manche“. Diese Riesensumme dürfte selbst für den französischen Sport einen Rekord bedeuten. In Deutschland brachte der Sieg von Herrn E. Helmings „Samiel“ im Preis von Thüringen zu Gotha im Jahre 1908 mit 1878:10 die größte Quote, die jemals auf einer deutschen Galoppbahn erzielt wurde. Einen wesentlich höheren Rekord halten die Trabrennen, da der Totalisator im Jahre 1891 auf der Traberbahn Hamburg-Mühlentkamp auf Dr. Weidenhoffers „Romteff“ 3562:10 zahlte. Die Mittwoch-

rennen zu Maisons Lafitte waren überhaupt reich an Überraschungen. Von den sechs Konkurrenten gab es in fünf mehr als zehnfache Odds. Nur das mit 25 000 Franc ausgeschüttete Handicap de la Seine landete die heißfavorisierte „Bona 2“ (26:10), allerdings nur um einen Kopf gegen den Außenseiter „Armenienne“, dessen Platzquote die anschließende Höhe von 157:10 erreichte.

Kleine Chronik.

Eine Hundertzwölfjährige gestorben. In Wien ist die älteste Einwohnerin, Frau Katharina Lustig, im 112. Lebensjahre gestorben. Ihr Mann, mit dem sie 75 Jahre lang verheiratet war, ist im Alter von 105 Jahren gestorben.

Mann über Bord. Auf dem Bremer Dampfer „Tannensels“ ist der 1. Offizier, Westfäls, über Bord gestürzt und ertrunken.

Ein Duell im Grunewald. Wie die Zeitschrift „Der Reich von Berlin“ mitteilt, hat am Montag, den 19. September, im Grunewald zwischen dem Herrn von Bethmann-Hollweg, Rittergutsbesitzer auf Runow, und dem Majoratsbesitzer Grafen von der Goltz auf Czajewitz ein Duell stattgefunden, das jedoch einen unblutigen Verlauf nahm. Joachim von Bethmann-Hollweg ist ein rechter Better des Reichskanzlers.

Eine Liebesstragdie. In Rassenbeul fand man ein Brautpaar in einem alten Gebäude eines Geschäftes erschossen vor. Die Braut stammte aus Rassenbeul, der junge Mann aus Dahlen bei Altena.

Beim Genfer Automobilrennen flegte Jörns auf Opel im Kilometerrennen und internationalen Vergleichen. Er erzielte in beiden Rennen die besten Zeiten aller Klassen und aller Wagen.

Zusammenstoß zweier russischer Kriegsschiffe. Bei Sebastopol stießen auf hoher See die Torpedobootzerstörer „Jikhivoi“ und „Sawetub“ zusammen, wodurch der erste ein Loch an Bord erhielt und allionsunfähig wurde.

Unfall eines französischen Militärzuges. Ein Personenzug stieß auf dem Bahnhof Soble (Dep. Sarthe) mit einem Rangierzug zusammen. An avarizia Personen wurden leicht verletzt.

Lezte Nachrichten.

Die Krawalle in Moskau.

hd. Berlin, 29. September. Heute vormittag herrschte in Moskau wieder vollständige Ruhe. Wie immer in den Morgenstunden, waren die Straßen fast menschenleer und nur hier und da standen vor den Häusern kleine Gruppen und besprachen die Ereignisse der vergangenen Nacht. Auch in den Straßen ist weniger von Spüren der Unruhen zu sehen, als in der Nacht vorher, da nur ganz vereinzelt Blumenkörbe oder Flaschen aus den Fenstern geworfen wurden. Die Wagen der Kohlenfirma Kupfer u. Co. fahren heute morgen wieder unter Polizeibedeckung. Die Arbeiter, die zur Fabrik gingen, bezeugten den Arbeitswilligen ihre Mißachtung nur durch Schimpfreden und Auspucken vor ihnen. Auch einige Frauen ergingen sich in Beschimpfungen der Arbeitswilligen und der Schutzleute. Diese wurden von Polizeibeamten in Zivil, die die Straßen abgehen, zur Wache gebracht. — Da die Unruhen plötzlich wie mit einem Schlage um 1 Uhr nachts aufhörten, hegt man die Hoffnung, daß das Schlimmste vorüber ist und die Unruhen im Abflauen begriffen sind. In dem Verhältnis der Firma Kupfer u. Co. zu ihren streikenden Arbeitern ist keine Änderung eingetreten. Einigungsverhandlungen finden gegenwärtig nicht statt. Indessen soll der Oberbürgermeister ersucht werden, Vermittlungsverhandlungen in die Wege zu leiten.

Berlin, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorstand des Fortschrittlichen Vereins in Moskau beschloß auf Anregung des Landtagsabgeordneten und Prebiger's Kunze, den Oberbürgermeister Ritscher zu ersuchen, sofort in Verhandlungen einzutreten, die geeignet sind, den Streik beizulegen und damit den Unruhen den Boden zu entziehen und ferner einen Aufruf an die Bürgerschaft von Moskau zu richten, daß sie, ohne Rücksicht auf ihre Stellung zu den wirtschaftlichen Kämpfen, alle Maßnahmen zur Wiederherstellung des bürgerlichen Friedens unterstützt.

Jswolski — Votschaster in Paris.

hd. München, 29. September. Der russische Minister des Auswärtigen Jswolski bestätigt, daß er als Votschaster nach Paris geht. Seine Berufung auf diesen Posten sei bereits vor zwei Monaten auf seinen eigenen Wunsch beschlossen worden. Jswolski wird, bevor er seinen Pariser Posten antritt, eine Reise unternehmen, auf der er Berlin und Rom besuchen wird. Bis 20. Oktober bleibt Jswolski bei seiner Familie am Tegernsee. Der Zusammenstoß des Zaren mit Kaiser Wilhelm wird er nicht belohnen.

Leutnant Helm aus der Haft entlassen.

London, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Leutnant Helm wurde vom Polizeigericht in Farcham bis zu den im November beginnenden Affisen in Winchester aus der Haft entlassen. Es muß eine Kaution von 2000 Pfund gestellt werden, von denen die Hälfte zwei britischen Bürgern gehören muß. Helms soziale Stellung als aktiver Offizier wirkte bei der Entscheidung des Gerichts mit, da man annimmt, daß er als Gentleman sich einfinden wird. Es ist dagegen noch nicht sicher, ob er von den Affisen nur auf Unfug oder Verrat angeklagt werden wird. Der Attorney-General ist mit der Fassung der Anklage beschäftigt.

Keine Cholerafahr mehr in Spandau.

Spandau, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer Bekanntmachung der Polizeiverwaltung ist die Cholerafahr völlig beseitigt.

Ein doppelter Raubmord.

Neuruppin, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Bauerngutsbesitzer Klein-Schönhausen bei Prigwall wurde gestern Abend von einem russisch-polnischen Land-

arbeiter, vermutlich Czerna mit Namen, im Stalle durch Hammerschläge getötet. Die Ehefrau wurde im Sessel erlegt und die Tochter im Bett festgehalten. Dann suchte der Täter Geld. Inzwischen war es der Tochter gelungen, sich zu befreien, worauf sie in die Stadt eilte, um Hilfe herbeizuholen. Als diese eintraf, war der Raubmörder mit 1000 M. entkommen.

Ein Pferd als Brandstifter.

Fürstentum a. d. Spree, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Gute des Landwirts Goersdorf bei Spreenhagen entstand dadurch Feuer, daß ein Pferd dem Knechte eine brennende Lampe aus der Hand schlug. Das Petroleum explodierte. Stall, Scheune und die angrenzenden Gebäude wurden eingestürzt; große Vorräte sind vernichtet.

Durch giftige Gase getötet.

Mühlhausen i. Elsaß, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Als gestern Abend ein 53 Jahre alter Gießerarbeiter in der Kolmarer Straße an den Heizungsanlagen etwas in Ordnung bringen wollte, wurde er infolge ausbrechender giftiger Gase betäubt. Ein herbeigeeilter Installateur wurde gleichfalls betäubt, konnte aber noch den Ausgang erreichen. Der Installateur konnte durch einen Arzt gerettet werden, während die bei dem Arbeiter gemachten Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben.

Bracciano, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Das „Militärluftschiff 2“ stieg heute früh 4½ Uhr zu einem Fluge nach Kampalto bei Venedig auf, wo sich die Ballonhalle befindet. Nachdem es unter Glockengeläute und dem Jubel der Einwohnerschaft um 9 Uhr über Arezzo hinweggeflogen war, mußte es 4 Kilometer hinter der Stadt infolge eines Motordefektes, der eine Erneuerung der Schraube notwendig machte, landen. Die Landung erfolgte ohne Zwischenfall. Zahlreiche Schaulustige aus der Umgebung strömten zu der Landungshalle, die sich auf einem Hügel befindet.

wh. Buenos Aires, 29. September. Senat und Kammer beschloßen die Aufhebung des Belagerungszustandes in der ganzen Republik. Der Präsident wird diesen Beschluß heute bekanntgeben.

Breslau, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Senatspräsident am Oberlandesgericht Geheimrat Oberjustizrat Matthes ist im Alter von 69 Jahren infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Berlin, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Gestern ist der Hypothekenspekulator Marschall aus der Lichtenberger Straße unter dem Verdachte der Beihilfe zu dem großen Hypothekenschwindel, der Mitte August von dem Kaufmann Ollendorf in Schöneberg verübt wurde, verhaftet worden.

Briezen a. d. Oder, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Ein Automobil, in dem sich ein Berliner Rentier und sein Schwager, ein Berliner Restaurateur, befanden, schlug in der Nähe von Hirschhorn um. Die Steuerung hatte beim Nehmen einer Kurve versagt. Der Restaurateur wurde schwer verletzt, der Rentier erlitt eiliche Kopfverletzungen, der Chauffeur dagegen blieb unverletzt; das Auto wurde total zertrümmert.

Leipzig, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag wurde an einem Grundstück der Sibancinstrasse der 32jährige Schuhmann Hentschel von einem Fahrad dieb erschossen. Der Täter wurde verhaftet. Hentschel hinterläßt eine Witwe und ein zweijähriges Töchterchen.

Münster, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer der hiesigen Kriminalpolizei zugegangenen Depesche wurde der wegen des Raubmordes an einer Kellnerin von hier verfolgte Kaufmann Die-Nisko in Galizien verhaftet.

wh. Kottbus, 29. September. Der Streik in Forst ist bisher nicht beigelegt worden. Sämtliche zum Arbeitgeberverband der Lausitzer Tuchindustrie gehörigen Firmen kündigten ihren Arbeitern und Arbeiterinnen zum 5. Oktober.

hd. Königgrätz, 29. September. Hier erkrankten 37 Personen nach dem Genuß von verdorbenem Fleisch unter schweren Vergiftungserscheinungen.

Konstantinopel, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Gestern wurden hier 15 Erkrankungen und 5 Todesfälle an Cholera festgestellt. Außerdem ist ein Soldat eines Rekrutbataillons unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt.

Lezte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Im allgemeinen zeigte die Börse auch heute zu Beginn Zurückhaltung. Auf dem Bank- und Montanmarkt setzten nur einzelne Werte mit bemerkenswerten Kursänderungen ein, so stiegen Dresdener Bank, die reger Kauflust begegneten, während von Hüttenaktien Laurahütte erheblich niedriger einfielen auf ungünstige Gerüchte über den Jahresabschluß. Recht lebhaftes Geschäft entwickelte sich aber in gewissen Werten des Bahnenmarktes, vor allem wurden Warschau-Wiener in bedeutenden Posten umgesetzt und stiegen auf angebliche Warschauer Käufe um mehr als 3 Prozent. Kanadaktien befestigten sich auf von New York ausgehender Anregung unter spekulativen Meinungskäufen ansehnlich und auch für Schantungbahnen trat gute Nachfrage hervor. Im übrigen blieb aber die Haltung insofern, zumal man mit einer Diskonterhöhung der Bank von England um ein ganzes Prozent rechnete. (Siehe unten.) Späterhin jedoch erfuhr Gelsenkirchen und Phönix eine Besserung trotz der sonst herrschenden Verunsicherung über eine weitere Verflauung der Laurahütteaktien, die mehr als 3 Prozent gegen gestern einrückten, und trotz der gerade nicht anregend lautenden und sich widersprechenden Berichte vom amerikanischen Eisenmarkt. Auf dem Bankmarkt gewährte das Anziehen der Deutschen Bank und der Dresdener Bank der Haltung eine Stütze. Auch Elektrizitätswerte waren im allgemeinen gut behauptet. Das Bekanntwerden einer einprozentigen englischen Diskonterhöhung beeinträchtigte die Stimmung nicht merkbar.

Gelsenkirchen und Phönix setzten ihre Aufwärtsbewegung bei andauernden Meinungskäufen fort. Geld über Ultimo 6½ Prozent und höher. Die Börse schloß im allgemeinen fest. Gelsenkirchen waren bei lebhaften Umsätzen weiter steigend, da angeblich der Verkauf der Beche „Vittoria“ perfekt geworden ist. Auch Phönix zogen von neuem an. Kanada waren gleichfalls bei regem Geschäft höher. Industriewerte des Kassamarktes ziemlich fest bei ruhigem Verkehr. Privatdiskont 4¼ Prozent.

Diskonterhöhung auch in England.

London, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Bank von England erhöhte den Diskont auf 4 Prozent.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Matr. Nr. 35; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr, für die Schließungen nur Diensttag, Donnerstag und Samstag.)

Geburten:

- 20. Sept. dem Chauffeur Ernst Roge e. S., Ernst Emil.
- 21. „ dem Kaufmann Aug. Westerbürger e. S., Kar. Christian Wilhelm.
- 21. „ dem Badergehilfen Jakob Scherdel e. L., Marie Margarete Lucile.
- 22. „ dem Bureaugehilfen Adam Reiber e. L., Alwine Frieda Auguste.
- 23. „ dem Kaufm. Max Korf e. S., Harry Herbert.
- 23. „ dem Gefangenenaufseher Jakob Wildesheim e. L., Katharina.
- 23. „ dem Badergehilfen Kaspar Stegmüller e. L., Maria Magdalena.
- 24. „ dem Hausdiener Fr. Eberhard e. L., Charlotte Martha.
- 25. „ dem Kaufmann Fr. Reichenroth e. L., Elisabeth Luise.
- 25. „ dem Tüchergehilfen Ad. Budart e. L., Elisabeth.
- 26. „ dem Säeiner Dr. Krügel e. L., Emma.
- 26. „ dem Tagelöhner Dr. Bouillon e. S., Wilhelm.
- 26. „ dem Tagl. Wilhelm Schupp e. L., Elise Magdalena.
- 26. „ dem Säeiner Karl Heinrich Ruoff e. L., Lina Verena.
- 27. „ dem Bahnarbeiter Fr. Müller e. L., Katharine.
- 27. „ dem Restaurateur Richard Lobe e. L., Martha.

Geschäftliches.

Wissen Sie eine feine Cigarette zu schätzen?

Dann verlangen Sie die Marke „Salem Aleikum“. Durch die Tatsache, daß sich Fabrikant und Händler bei dieser Cigarette mit einem äußerst bescheidenen Nutzen begnügen, wird dem Raucher ein edles und köstliches Fabrikat zu einem sehr mäßigen Preise geboten!!!



Zu haben in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften. F 142

Preise:

Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pl.

das Stück.

Orient-Tabak- und

Cigarettenfabrik

YENIDZE,

Inh. Hugo Zietz, Dresden.

Daran ist doch wirklich nichts wunderbar.

daß das echte Sodener Mineral-Bastillen die Schleimhäute des Halses, die Bronchien und nebenbei auch die Schleimhäute des Magens und des Darms so ungemein wohltätig beeinflussen. Die Sodener Quellsalze sind eben ein Spezifikum für die Atmungsorgane, und die ausgezeichnete Wirkung der Salze bei Säureanreicherungen im Magen ist wissenschaftlich doch auch längst festgestellt. Daraus folgt, daß das echte Sodener nirgends und in keinem Haushalt zu entbehren sind. Die Schachtel kostet nur 85 Pf. und ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben. F 140

gegr. 1730
Tee Schmidt Tee
cacao Soma. ceylon
Chokolade Wedda

Bei HARTLEIBIGKEIT, VERSTOPFUNG
nehmen Sie das altbewährte

Hunyadi János

Bitterwasser. F 77
Normaldosis: ein Weinglas voll.

Billig, gebrauchsfertig, pikant und:
FRANKFURT AM.
TÜRK & PABST'S
Feinste Mayonnaise
Anchovy-Paste & Sardellen-Butter
In Schüssel-Tuben.
Bekommen für den Feinschmecker, j. Frühstück.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten
sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Mit-Rassan“.

Leitung: H. Schulte vom Trüch.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Handel: H. Begerhorst, Ehrenheimen
Hd.: H. Begerhorst; H. Schulte vom Trüch, Sonnensberg; für Wiesbadener
Nachrichten: G. Wäber; für Rastatter Nachrichten: H. Begerhorst; für
und Gerichten: H. Begerhorst; für Rastatter Nachrichten: H. Begerhorst;
G. Wäber; für die Anzeigen u. Reichsanzeiger: G. Wäber; (samtlich in Wiesbaden).
Druck und Verlag der L. Schellendörfer'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Auf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frangobahn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts
Schlagung. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Spezial-Vertriebs-
anstalt, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die dortigen 22 Aus-
gabenstellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitssinn“ und „Kleiner Anzeiger“
in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in beiden abwechselnd. Spalten, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für lokale Anzeigen; 2 M. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, nach beiderseitiger Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 456.

Wiesbaden. Freitag, 30. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Der Aufruhr von Moabit.

Das politische Schuldkonto.

I. Berlin, 29. September.

Keine Verdrehungskunst des „Vorwärts“ wird die Tatsache aus der Welt schaffen, daß in Moabit nicht bloß der Pöbel gekämpft hat, sondern daß auch organisierte „Genossen“ in Aktion getreten sind. In der Kottbuser Straße stehen freilich keine Paläste, aber eine verrufene Gasse ist sie auch nicht. In diesen Gassen mit ihren blumengeschmückten Balkons, mit ihren weißen Gardinen hinter sauberen Fenstern wohnt der Janhagel nicht. Aus diesen Gassen ist auf die Polizei geschossen worden, sind Flammen, Löpfe, Steine usw. auf die Mannschaften geschleudert worden. Die Frauen und Kinder aber, die sich der Polizei entgegenstellten, können nicht die Angehörigen des Pöbels sein, sondern auch sie müssen der Arbeiterschaft zugewiesen werden. Das Bedenkliche der Vorgänge in Moabit ist nicht so sehr der Umstand, daß der Mob einmal wie ein zugleich böses und teiges Tier ausbrach (denn das kann überall geschehen, und keine Stadt ist hiergegen gefeit), vielmehr besteht das Bedenkliche darin, daß auch Arbeiter in geistlichen Lohnerhältnissen ihren leidenschaftlichen Haß gegen die Polizei als die Vertretung feindlich empfundener Mächte ausgetobt haben. Gewiß wird es richtig sein, daß die Aufwühlung der Massen durch die Blätter der schärfsten radikalen Tonart die Hauptschuld an den Ereignissen trägt, aber mitgewirkt hat wohl noch manches andere. Wenn man hört, mit welcher rasenden Wut Frauen, ihre Kinder auf dem Arm, den Beamten begegneten, so muß man sich sagen, daß hier eine Unsumme von Verbitterung aufgehäuft worden sein mag, daß die Leute die Schwierigkeit einer einigermaßen anständigen Lebensführung hart empfinden werden. So mündet jede Würdigung dieser abcheulichen Vorgänge in dieselbe Feststellung aus, die nach fast allen Reichstagsnachwahlen des letzten Jahres zu machen war, in die Feststellung nämlich, daß „die rote Flut steigt“. Warum steigt sie? Die im schwarz-blauen Bloß vereinigte staatsmännische Weisheit kann sich und uns die Antwort auf diese peinliche Frage geben, und die dilettantische Finanzreform vom vorigen Sommer mag für die weitere Zukunft sorgen. Dadurch wird die Verantwortung der sozialdemokratischen Führer freilich nicht aufgehoben, und sie bleibt

bestehen, auch wenn sie vom „Vorwärts“ mit gefährlicher Verfeinerung der unvermeidlichen Folgen seines Tuns abgelehnt, mit geradezu frivolem Hohn abgelehnt wird. Eine furchtbare Warnung für alle, für die Regierung, für die bürgerlichen Parteien, aber nicht am wenigsten, sondern am stärksten für die Sozialdemokratie selber, steckt in den blutigen Tagen und Nächten von Moabit.

Ähnlich wie hier unser Berliner L.-Korrespondent, so wies auch ein Berliner Bericht der „Frankfurter Ztg.“ auf die tiefer liegenden Ursachen der Kravalle hin. Es heißt dazu in dem genannten Blatt: „Haben Arbeiter und gar organisierte Arbeiter an den Ereignissen in großer Zahl teilgenommen, so ist der Streik der Kohlenfuhrleute nur ein ganz zufälliger Anlaß zum Ausbruch eines tiefen Großes gewesen, der seine Wurzeln in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen hat. Muß denn nicht die Arbeiterschaft mit Jörn erfüllt werden, wenn man ihr die natürlichen politischen Rechte vorenthält, wenn man eine Finanzreform macht, die sie belastet und die Befriedigenden schont, wenn die Preise der Lebensmittel steigen, das Fleisch kaum mehr erschwinglich ist und nichts geschieht, um dem abzuwehren? Man braucht sich wirklich nicht zu wundern, wenn es in der Arbeiterschaft mächtig gärt und daß bei einer Gelegenheit, sei sie an sich noch so ungeeignet, zum Ausbruch kommt. Man mag die Überreibungen sozialdemokratischer Agitation noch so sehr verurteilen, aber man soll nicht die Augen davor verschließen, daß sie es nicht vermocht hätten, so völlig sinnlose Ereignisse wie die Moabiter hervorgerufen, und daß da ganz reale Gründe der Erbitterung vorliegen müssen, denn nur diese sind so stark, daß sie die Leute zu Erweisen veranlassen können, die auch vom Gesichtspunkte des radikalen Menschen aus schlechterdings gar keinen Zweck haben können.“

Der Donnerstagabend.

Berlin, 29. September. In Moabit verliefen die ersten Abendstunden durchaus ruhig. Die Abperrungen wurden wieder ebenso gehandhabt wie vorgestern, nur hier und da noch etwas ausgebeutet, wie es schon vorgestern festgelegt worden war. Die Schanzenarbeiten mußten wieder um 5 Uhr schließen. Die Schutzmäßigkeiten wurden durch Errichtung eines mit Karabinern ausgerüsteten Kommandos noch verstärkt. Diese Abteilung, die in der Kottbuser Straße aufgestellt ist, besteht aus 50 Mann unter einem Offizier. Sie war in der Kottbuser Straße aufgestellt worden, weil dort auch vorgestern noch aus einzelnen Häusern auf Beamte geworfen worden ist. Jeder Wurf wird von jetzt an sofort mit dem Karabiner beantwortet. Die Turm-, Kottbuser-, Emdener-, Baldfstraße usw. waren heute nachmittags beleuchtet, als es sonst der Fall zu sein scheint. Schutzmännspatrouillen hielten das Publikum überall in Bewegung und verhinderten jedes

Stehenbleiben. Am Kopf der Sidingenstraße in der Höhe der Beusselstraße zeigten sich wieder die ersten Aufsammlungen. Sonst blieb auch hier alles ruhig. Die Leute kamen aus dem Stadtimern von Moabit und auch von Blöchersee her, die Aufsammlungen wurden aber stets sofort zerstreut. Waffengebrauch war dazu nicht erforderlich.

Berlin, 29. September. Um 9 Uhr wurde aus dem Hause Turmstraße Nr. 36 ein Blumentopf auf die Beamten geworfen. Auf Befehl wurden nach oben zwei Schüsse abgegeben, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Darauf wurde die ganze Straße gesäubert. Hierbei kam es wiederholt zu Verletzungen, die jedoch anscheinend nur leichter Natur sind. Ein Teil des zurückgebrachten Publikums traf auf eine an der Ecke der Beussel- und Erasmussstraße angesammelte Menschenmenge. Hier wurden von beiden Seiten die Charlottenburger Polizei und die übrigen Polizeieinheiten angegriffen. Mit Hilfe von Berittenen wurden die angesammelten Mengen zerstreut, wobei es wiederholt zu Verletzungen kam; auch wurden verschiedene Personen festgesetzt. Auch die Höfe wurden abgesucht, die vielfach mit halbverwundeten Burken und Gefunden besetzt waren. Es wurde dann die ganze Straße bis zur Ottostraße gesäubert. Besondere Aufmerksamkeit wird jetzt auch den Straßeneinbauten zugewendet, wo vielfach Personen sich lange Zeit aufhielten. Von der Polizei wird dafür Sorge getragen, daß dort keine Aufsammlungen entstehen.

hd. Berlin, 30. September. Gegen 1/12 Uhr wurde der Polizei mitgeteilt, daß in einem Hofe in der Beusselstraße in einer Wirtschaft eine Versammlung von Anarchisten abgehalten werde. Ein Polizeileutnant drang mit 12 uniformierten Schutzeinheiten und 30 Kriminalbeamten in das Lokal ein. Die Aufforderung des Leutnants, sofort das Lokal zu räumen, wurde mit Hohngeheiß aufgenommen und die Anarchisten wurden sofort tödlich. Es entspann sich ein kurzer aber erbitterter Kampf. Ein Teil der Anarchisten entflohen, ein anderer Teil wurde festgenommen und verhaftet. Fast alle hatten Verletzungen, zum Teil schwere, davongetragen. Um 1 Uhr konnte das Gros der Schutzeinheiten und auch die zahlreichen Doppelposten nach Hause entlassen werden.

Der Minister des Innern auf dem Kampfsplatz.

Berlin, 29. September. Der abgeperrte Teil von Moabit, in welchem die Unruhen vorgekommen sind, beruhigte sich im Laufe des Abends immer mehr. Kurz nach 10 Uhr erschien der Minister des Innern in Begleitung des Polizeipräsidenten v. Jagow und ließ sich von Polizeimajor Klein eingehend berichten. Sodann durchfuhr der Minister einige der gefährdeten Straßen. — Für das Gefängnis in Blöchersee waren besondere Maßnahmen getroffen worden, um einem etwaigen Angriff der Menge auf die Strafanstalt vorzubeugen; dort war eine Wache von zwanzig Gendarmen aufgestellt.

Das Auditorium der Berliner Unfallsationen teilt mit, daß gestern früh die Polizei wiederum die Vertreibung des

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Rückblicke.

(Für das „Wiesbadener Tagblatt“.)
Von Julius Rosenthal.

Im ehrwürdigen Magdeburg kam es zur Schlacht,
Viel Herzblut ist da geflossen,
Der „innere Feind“ war mal wieder erwacht,
Genossen bekriegten Genossen.

Im Wege war lang schon und gar nicht bequem
Den Führern des All-Sozialismus,
Dem streng orthodoxen, ganz starren System
Der halbstarre Revisionismus.

Und dem galt der Kampf, nicht dem bürgerlichen Budget,
Mit dem man sich wichtig befaßte,
Im eignen Parteikörper steckte das Weh,
Da wucherten böse Kontraste.

Da regt sich gar mächtig des Widerspruchs Geist,
Der sündige Geist der Verneinung,
Und eigene Meinung (die lange vertaucht)
Tritt dummdreist in die Erscheinung.

Die niederzubalten, schwang schneidig der Nord
Flugs gegen den Süden den Säbel,
Dum wurde der Jubel zum Nichtseil sofort,
Dum polierte prächtig Papst Bebel.

Dem, — zeigt sich der Herdentrieb erst infiziert,
So muß das zum Abgrunde treiben,
Ein Stimmvieh, sobald es Persönlichkeit wird,
Kann nicht lange Stimmvieh mehr bleiben.

Nur strenges Sichfügen verbürgt den Sieg
Bei den Streikern für Gleichheit und Freiheit,
Ihr freundliches Motto: „Variet oder flieg“,
Dem kläng' es noch fremd oder neu heut!

In Magdeburg hat sich der Süden gefügt,
Er wich argem Drängen und Drängen,
Doch wird wohl der Norden, der schelbar gesiegt,
Sich schwerlich des Vortrugs freuen.

Und sicher wird Bebel der Freunde nicht froh,
Die längst seine Alineen geknebelt
Und ihn, ihren Führer, mit lautem Hullo
Und wenig Geschick über-bebelt.

Was Nürnberg gesät, in Magdeburg kam's
Für Kundige schon zur Gestaltung,
Das feste Gefüge des Ganzen, dort nahm's
Den Anlauf zur späteren Spaltung.

Herr Bethmann, der hätte es nur in der Hand,
Durch vollständig weißes Regieren
Die Wasser der Zwietracht geschickt und gewandt
Auf das Rad seiner Mühle zu führen.

Jedoch Bethmann-Hollweg, der denkt nicht daran,
Nach links seine Wille zu lenken,
Der Kanzler von heute, er ist nicht der Mann,
Dem Volkstum Beachtung zu schenken.

Er hat auch die Zeit nicht, das muß man gestehn,
In den Volkslefen, lebend und brausend,
Mit prüfendem Blick mal hinunterzusehn,
Ihn kümmern die obern Zehntausend.

Und die reichen kaum bis zu Wassermann hin,
Der fern schon den Schwarzen und Blauen,
Es bringt weder Amüsement noch Gewinn,
Noch tiefer hinunterzuschauen.

Mit Heydebrand, Diederich Hahn und mit Spahn,
Da läßt sich das Reichschiff noch führen,
Fürst Bülow zwar fuhr mal noch linker hinan,
Doch muß er alsbald resignieren.

Das machte den Nachfolger Bethmann geschickt
Er bleibt, wo er steht, ohne Weichen
In Gottseits geschaffener Abhängigkeit
Von Junker und Pfaff und dergleichen.

Gott wünscht sie nun mal, diese Abhängigkeit
(Das wollt' uns der Kanzler beweisen).

Man weiß nur nicht, gilt das für weit und für breit,
Oder hegt Gott den Wunsch nur für Preußen?

Für Preußen und Deutschland vorerst wohl allein,
Das Ausland entbehrt noch der Gnade,
Es fühlt sich sogar im Reich abhängigsein
Ganz ländlich fidel, das ist schade.

Diese Abhängigkeit ist ein angenehmes Ding,
Wir sollten den Herrn darum lieben,
Man schätzt alle Teuerung und Not da gering
Und nimmt sie als Fügung von oben.

Ein Blick auf den Alltag belehrt uns und zeigt,
Daß so jedes Leid sich läßt tragen,
Wie nehmen die Bündler die Fleischnot so leicht
Die uns an den Kopf geht und Kragen.

Sie fühlen halt ganz ihre Abhängigkeit
Von Gott, der das Hindvieh ließ werden,
Und während ganz Deutschland noch Abhilfe schreit,
Haben sie keinen Pant für Beschwerden.

Auch Schorlemer ließ durch den Hochstand des Schweins
Bis heute nicht sehr sich erregen,
Den Fleischern versprach er zwar immerhin ein s,
Er will ihre Sache — erwägen.

Seitdem sind viel Stunden der Freud' und des Leids
Gimnastik ins Zeitmeer gezogen,
Und Schorlemer-Liefer hat landwirtschaftsleits
Minut' um Minute — erwogen.

Im bösen Berlin, da schickt, sticht und schlägt
Janhagel, vom Teufel besessen,
Der Landwirtschaftsches unterdessen erwägt
Die schweinerneuten Volks-Interessen.

Der Jmmung der Fleischler wird angst und wird bang,
Da bringen die Wünsche sie hegen.
Ja, Gile mit Weile —, es währt immer lang,
Wenn unsre Minister — erwägen.

Wenn längst in Berlin sich der wahnwitzige Mob
Um den Rest seiner Freiheit betrogen,
Dann ist unsrer Fleischfrage Pöpp oder Lopp
Noch lang' nicht zu Ende — erwogen.

Krankenjournal der Unfallstation in der Grasstraße verlangt hat. Dieses Ansuchen wurde jedoch zurückgewiesen, und es wurde darauf seitens der Behörde die Beschlagnahme des Journals durch Gerichtsbefehl angeordnet.

Der Polizeipräsident v. Jagow und die Journalisten.

Moabit, 29. September. Der Polizeipräsident v. Jagow erschien kurz nach 10 Uhr an der Reformationskirche und sagte den hier versammelten Journalisten, sie möchten auf ihre englischen Kollegen einwirken, daß diese den gestrigen Vorfall nicht zu tragisch nehmen. Scherzend fügte er hinzu, es wären Wunden, die sie auf dem Schlachtfeld erhalten hätten. Von den Journalisten wurde der Vorschlag gemacht, daß den Journalisten in derartigen Fällen polizeilichs Erkennungszeichen verabfolgt werden müßten. Der Polizeipräsident unternahm dann einen Rundgang durch das Streikviertel.

Von den englischen Journalisten ist nach neuerer Mitteilung nur einer verletzt worden. Er hat sich auf der Unfallstation eine 6 Zentimeter lange Schnittwunde an der linken Hand verbinden lassen. Der Mittelfinger dieser Hand ist am schwersten getroffen, wird aber auch nicht gefährdet. Außer dieser größeren Wunde zeigt die Hand noch einige Kratz- und Ritzwunden. Die Beamten, die für diesen Vorfall in Betracht kommen, sind noch nicht ermittelt.

Schilderungen der Engländer.

Einer der beteiligten Engländer erzählte dem „V. d. L.“ über das nächtliche Abenteuer mit der Polizei folgende Einzelheiten: „Wir englischen Pressevertreter Laurent vom Reuterschen Bureau, Wile vom „Daily Mail“, Chau vom „New York Sun“ und Dower von der „Londoner „Daily News“ hielten in unserem Wagen an der Ecke der Turmstraße, um zu beobachten, wie die Polizei eine Anzahl von Demonstranten in den kleinen Tiergarten trieb. Plötzlich schrie ein Mann in Zivil, zweifellos ein Geheimpolizist: „Hierher dreinhalten!“ In diesem Augenblick stürzten schon sechs Schutleute mit hochgeschwungenem Säbel auf uns zu und schlugen auf uns ein, obwohl wir sofort aufgestanden waren und ihnen zugerufen hatten, daß wir englische Pressevertreter seien. Mein Kollege Laurent erhielt einen schweren Säbelhieb über die rechte Hand, der kleine Finger ist fast völlig abgesehen. Ich selbst erhielt zwei Säbelhiebe mit der flachen Klinge über den Rücken. Ich habe keine Verletzungen erlitten, aber furchtbare Kopfschmerzen darnach verspürt. Wir fuhren mit unserem Automobil sofort in die Unfallstation und ließen uns dort verbinden. Auch ein 14-jähriger Knabe, der von einer Konfirmation kam und sich neugierig in das Gewühl begeben hatte, ist durch Säbelhiebe sehr schwer verletzt worden.“

Der Berliner Korrespondent der „Daily News“, Herr Lotter, beschreibt die Attacke, die Mittwochabend von der Polizei auf ihn und drei andere englische Journalisten gemacht wurde: Die vier Korrespondenten seien mit voll autorisiertem Polizeipasse die Turmstraße im Automobil hinuntergefahren und hätten angehalten, um zu beobachten, wie sechs Schutleute zwei junge Mädchen anhielten. Ein Beamter in Zivil sei auf sie aufmerksam geworden und habe, ohne sich um ihre Angaben zu kümmern, befohlen, dreinzuhauen. Darauf seien sofort sechs Schutleute mit gezogenem Säbel auf die Engländer gestürzt und hätten darauf losgeschlagen. Auch der gänzlich unbeteiligte Chauffeur wurde verwundet. Die „Anklage“ der Brutalität der Polizei“ bestätigt nach der Meinung des Korrespondenten die Angabe der Sozialdemokraten, daß die Unruhen von der Polizei und Agents provocateurs in Zivil ermutigt worden sind.

Das wird der englische Korrespondent doch wohl schwerlich beweisen können; aber immerhin geht aus diesen Schilderungen hervor, daß die Polizei nicht überall nur in der Zwangslage sich befunden hat, sondern daß man stellenweise auch blindwütig dreingehauen hat.

Die englischen und amerikanischen Journalisten, die in Berlin anständig sind, traten übrigens gestern im Berliner Bureau der „Daily Mail“ zusammen und erklärten ihre Solidarität mit den vier englischen und amerikanischen Kollegen, die in Moabit durch Polizisten verletzt wurden. Die entsprechenden Maßnahmen sind bereits ergriffen worden,

um an den zuständigen Stellen Beschwerde wegen der Verletzung der ausländischen Zeitungsvertreter vorzubringen.

wb. Berlin, 30. September. Der Minister des Innern hat sich bis gegen Mitternacht im Moabiter Streikviertel aufgehalten, wo ihm auch die Scheinwerfer vorgeführt wurden, mit denen die Straßen erleuchtet werden sollen, falls sie noch einmal der Beleuchtung beraubt werden sollten.

Die Verletzten.

Zur ganzen sind nach den bisherigen Feststellungen seit Beginn der Unruhen 210 Personen in den Unfallstationen und in den Krankenhäusern als verletzt behandelt worden. Von der Berliner Polizei sind vier Offiziere und 60 Mann durch Steinwürfe und Revolvergeschüsse verwundet, sechs davon so schwer, daß sie jetzt noch im Krankenhaus liegen. Viele ältere Beamte haben sich dienstunfähig gemeldet, weil sie während der Kämpfe von Nervenschock befallen worden sind.

Eine Feststellung über die sozialdemokratischen Organisatoren.

W. Berlin, 29. September. Von zuständiger Seite erfährt das „V. d. L.“, daß nach amtlicher Feststellung unter den am Dienstag anlässlich der Straßenkrawalle in Moabit wegen Aufruhrs verhafteten 12 Exzessanten sich neun Personen befinden, welcher einer auf sozialdemokratischem Boden stehenden Gewerkschaft angehören. Von diesen sind drei auch Mitglieder der hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereine, vier sind streikende Kohlenarbeiter der Firma Kupfer u. Co. Daraus erhellt sich am besten, wie falsch die von sozialdemokratischer Seite verbreitete Behauptung ist, daß bei den Streikunruhen organisierte Arbeiter und Streikende der Firma Kupfer überhaupt nicht beteiligt seien.

Wer zahlt den entstandenen Schaden?

Der Berliner Aufruhr wird den Städten Charlottenburg und besonders Berlin bedeutende Kosten verursachen. Bekanntlich haben die Gemeinden auf Grund des preussischen Gesetzes vom 11. März 1850 bei Landesfriedensbruch und den daraus entstehenden Folgen für den Schaden aufzukommen. Die Schadenersatzansprüche, die namentlich die Moabiter Hausbesitzer ergeben werden, sind sehr erheblich. In der Moskauer Straße sind fast sämtliche Fenster der Haustüren zertrümmert und viele Schaufenster eingeschlagen. Weiter sind viele Fenster der Häuser dieses Straßenzuges durch Revolvergeschüsse im ersten und zweiten Stockwerk durchlöchert, und dasselbe Bild der Verwüstung zeigt sich in der Beuel-, Grasmus-, Verlingens-, Sidingen-, Wittföder-, Wicel- und Zwinglstraße. Dazu kommen noch die vielen zerstörten Laternen. Die Glasversicherung des Grundbesitzer-Vereins Nord-West lehnt jegliche Zahlung und Wiederherstellung ab. In Betracht kommen ferner Ausbesserungen des Pflasters, die Befestigung der in Moabit stationierten Schutleute aus anderen Revieren usw. Man wird nicht sehr gehen, wenn man die Schadenersatzsumme und die anderen Unkosten, die durch den Aufruhr bisher entstanden, dazu gehört auch die Forderung der Firma Kupfer u. Co. von rund 20 000 M., auf insgesamt 150 000 M. schätzt.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie verlautet, beabsichtigt der König August von Sachsen im Frühjahr eine längere Jagdreise nach dem anglo-ägyptischen Sudan zu unternehmen. Die Reise dürfte voraussichtlich im Februar angetreten werden und ist auf etwa 2 Monate berechnet.

General v. Berthold von Bernis, der frühere deutsche Kriegsminister, ist in Stockholm an schwerer Lungenerkrankung erkrankt; er wohnt bei seinem Sohn Legationsrat v. Bernis.

Der russische Minister des Äußeren Raswolski ist mit Familie von München nach Frankfurt a. M. abgereist.

* Der Verkauf des Tempelhofer Feldes. Der Verkauf des Tempelhofer Feldes an die Landgemeinde Tempelhof bildete in der Berliner Stadtverordnetenversammlung den Gegenstand einer Interpellation der bürgerlichen Fraktionen an den Magistrat. Bürgermeister Reide ergänzte in ein-

stündiger Rede den vorgelegten amtlichen Schriftwechsel mit Tempelhof und dem Kriegsminister. Aus seiner Darstellung ging unüberleglich hervor, daß der Magistrat seit 1907 nichts unversucht gelassen hat, die Sache zu einem Berlin günstigen Abschluß zu bringen, daß aber der Militärklaus die ernsthafte Absicht eines Vertragsabschlusses mit Berlin gar nicht gehabt, sondern aus einseitigstem Fiskalismus Tempelhof zum Ankauf veranlaßt hat. In der schärfsten Beurteilung einer Verwaltungspraxis, die die vitalen Interessen der Reichshauptstadt auch hier rücksichtslos dem herrschenden Junktum zum Opfer bringt, fanden sich mit Reide in der Debatte Cassel (Fortf. vpt.), Imberg (nail.), Vorgmann (Soz.) und Preuß (Soz.) zusammen. Einige Hoffnung wird noch auf den Reichstag gesetzt. Cassel erklärte, angesichts einer solchen Behandlung Berlins ein canaille müsse auch dem Friedfertigen die Gelbsüßigkeit. Vorgmann bezeichnete das Verhalten des Kriegsministeriums als „geradezu nach dem Mühlenstein stinkend“. Preuß empfahl eine energische Anwendung der Selbsthilfe gegenüber den Vororten, namentlich in Verkehrsfragen. — Berliner Blätter veröffentlichen übrigens jetzt die genauen Einzelheiten mit Datum und Wortlaut über die seitens der Stadt Berlin mit dem Kriegsministerium gepflogenen Unterhandlungen. Danach kam — entgegen den Entstellungen der berlinfeindlichen, agrarischen und antisemitischen Blättern, wie das „Reich“ — kein Zweifel daran, daß die Vorwürfe gegen den Berliner Magistrat in sich zusammenfallen; sie sind gegen diejenigen Instanzen zu richten, die die Verhandlungen des Berliner Magistrats dazu benutzten, den Kaufpreis in die Höhe zu treiben, im übrigen aber von vornherein nicht willens waren, Berlin das Exerziergelände — auch nicht für gutes Geld — zu überlassen. — Zum Glück hat noch der Reichstag Kraft seines Budgetrechts mitzusprechen.

* Die Oberbürgermeisterwahl in Magdeburg. In Magdeburg hat der Ausschuss der Stadtverordneten zur Vorbereitung der Wahl eines neuen Oberbürgermeisters an Stelle des zum Finanzminister ernannten Dr. Benke gestern die Mehrheit der Stimmen auf Dr. Gerhardt in Halberstadt vereinigt. Die geheime Wahl findet in acht Tagen, die öffentliche definitive Wahl in vierzehn Tagen statt.

* Ein Geschenk der Brüsseler deutschen Kolonie für den Kaiser. Die deutsche Kolonie in Brüssel wird Kaiser Wilhelm bei seinem dortigen Besuch, nach Antwerpen Blättermeldungen, ein aus südafrikanischen Diamanten zusammengefügtes Kleinod zum Geschenk anbieten. Das Kleinod bestand sich in der Ausstellung der vereinigten Diamanthändler in einem feuerfesten Schrank, als das Feuer ausbrach, und wurde unbeschädigt aufgefunden. Es hat die Form einer von Lorbeerzweigen umgebenen Kaiserkrone mit der Initialen „W“ und ist aus Steinen, wie man sie nur selten in Südafrika findet, zusammengeklebt. Es hat einen Wert von etwa 75 000 Franc.

* v. Ribbentrop-Wächter über die ungarische Anleihe. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Budapest: Der deutsche Staatssekretär v. Ribbentrop-Wächter empfing auf der Durchreise nach Bukarest den Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“. Er gab dabei seiner Freude darüber Ausdruck, daß es gelang, die ungarische Anleihe unter Heranziehung des österreichischen und des deutschen Geldmarktes in so erfolgreicher Weise zustande zu bringen. Mit dieser Angelegenheit seien ohne jede innere Berechnung von ausländischer, weder von ungarischer, noch von deutscher oder österreichischer Seite, auch politische Momente verqu coast worden. Unter diesen Umständen sei es verständlich, wenn auch die deutsche Regierung auf das Zustandekommen dieser Anleihe großes Gewicht lege, und wenn sie sich jetzt, nachdem die Anleiheverhandlungen mit Erfolg beendet sind, aufrichtig über das Gelingen freue. Es sei übrigens das besondere Interesse der deutschen Reichsregierung für diesen Gegenstand keine unbedingte Voraussetzung des Erfolges der Verhandlungen gewesen, da in den deutschen Finanzkreisen seit jeher in Würdigung der Antezedenzen dieser Angelegenheit, aber auch sonst von allem Anfang an volle Vereinstimmung bestand, dazu beizutragen, daß Ungarn die zur Deckung seines Kreditbedarfs nötigen Summen mit Heranziehung des österreichi-

Heijermanns' „Neue Sonne“.

Berlin, 29. September.

Dies Stück, das im Schauspielhaus serviert wurde, ohne Gegenliebe zu finden, ist ein mageres und jähes Gericht aus der dramatischen Volksküche. Abgesehen von seinen Motiven und läßt die muffige Atmosphäre einer längst überholten Armenheimmalerei, die nur äußere Ähnlichkeiten breitet, ohne seelische Tragik zu wecken.

Wie der „kleine Mann“ durch den Moloch der neuen Zeit, durch das Warenhaus vernichtet wird, will Heijermanns zeigen. Er verpöcht sich sein Konzept, dessen Thema künstlerisch so wie so nicht interessant ist, von vornherein dadurch, daß besagter kleine Mann, der Krämer Starke, ein lebensunfähiger Trottel ist.

Heijermanns, der seine Figuren selbst nicht recht zu kennen scheint, schenkt ihm einen Charakterzug an und läßt ihn das lokale Angebot des Warenhauses — er soll sehr Geschäft verkaufen und Abteilungschef werden — mit stolzem Brustton zurückweisen. Diese Geste paßt nicht zu der Figur, wie sie sonst geschildert ist in ihrer Vernachlässigung des eigenen Geschäfts und ihren spielerischen Nebeninteressen. Und auch sonst ist alles schief und trumm in der menschlichen Spiegelung. Die Kalendermoral, arm, aber ehrlich, soll verkündet werden, aber gerade auf der Seite, die sie vertreten soll, gibt's kolportagehafte Delikte. Die Tochter macht durch eine fallengelassene Petroleumlampe Brandstiftung, um mit der Versicherungssumme den Zusammenbruch abzuwenden. Hauptächlich aber wohl darum, damit im vierten Akt eine Beicht-, Buß- und Nahrungsszene herausgeschlagen werden kann. Der altbackene äußere Naturalismus soll hier durch eine noch fatalere Gemütsmassage „verinnerlicht“ werden. Ohne Erfolg geschah das, und die „Neue Sonne“ ging, trotzdem ihr die Schauspieler redlich zu leuchten versuchten, langlos unter.

Von Rehtens wegen.

F. P.

Aus den Kunstausstellungen.

Raffaelscher Kunstverein.

Eine große Ruhe herrscht im Rathaus, angenehm für den, der sich ungestört in die dort ausgestellten Bilder versenken möchte, der Zweisprache halten will mit der Kunst. Die Ausstellung der hiesigen Künstlergruppe aber hat Anspruch auf allgemeines Interesse, denn niemand scheidet mit leerem Herzen von ihr. Da schauen Karl Heines Portraits aus ihren Rahmen, so sprechen, so voll pulsierenden Lebens. Vom flimmernden Hintergrund heben sich die Gestalten plastisch ab. Die unschuldigen Blauungen eines Blondschöpfens blicken mit nach, wohin ich auch gehe die junge brünette Dame scheint überlegen zu fragen: „Bin ich nicht hübsch?“ Jedes Portrait ist individuell behandelt, jedes dieser Bilder hat eine Seele.

Wertwürdigerweise hat nur Walter Baentig ein Mädchen in der malerischen heftigen Tracht auf der Leinwand festgehalten. Aber er stellt sie in eine dämmerige Küche, an einen Schrank gelehnt, ohne die farbenfrohe Tracht malerisch auszunutzen. Vorzüglich ist von demselben Künstler „Die schwarze Maske“. Ein Mann, dessen geschmeidige Glieder ein schwarzer Tricot umspannt. Das Auge ernst und dunkel, tief schwarz das Haar.

Professor Wagner hat ein Stilleben gewagt, aber so glücklich gelöst, daß die anscheinend hart aufeinanderprallenden Farben eine schöne Harmonie bilden. Rote, glänzende Äpfel auf blauer Decke daneben ein sehr blauer Tischtopf, dahinter eine grüne Schüssel. Der Hintergrund ist weiches, dunkles Braun. Nur die Hand des Meisters kam die Farben derart zusammenstellen und zwingen.

Heinrich Giebel ist im Figürlichen wie im Landschaftlichen gleich gut.

Im übrigen sind nur Landschaften ausgestellt; meist schlichte, großangelegte Bilder. Etwas schwankend ist Friedrich Fennel. Neben einem Herbstbild voll malerischen Reizes ein Heidebild so spröde und trocken, daß der

Malen darin nicht wiederzufinden ist. Die anderen Künstler sind alle in sich gefestigt und derartig persönlich in Auffassung und Wiedergabe, daß ihre Werke leicht voneinander zu unterscheiden sind. So zeichnet sich Hans Meyer-Raffel durch leichtverschleierte Farben und großzügige Linien aus. Viel Stimmung liegt in seinen Bildern, selbst in den kleinsten Skizzen. Ein Aler mit unendlich weiter Fernsicht, ein Fluß, der sich durch die Landschaft windet, oder ein Waldweg mit ziehenden Wolken. Luft, Luft, nur Luft, fließende Wolken, flüßig und regnerisch, und tief unter ihnen der Wald. Weniger gelungen ist die Marine und das Bildnis „Mein Sohn Klaus“. Aber in einem Genre Meister sein, ist schon genug.

Hell und klar malt Fritz Rhein. Holländische Motive, sauber, voll gesunder Kraft. Paul Schaeffer taucht die Welt in heiße Sonnenglut. Unerbittlich fengen sie auf den Rücken der Schmetterlin, die mit feinem braunem Arm die Farben bindet, golden liegt ihr Schein auf dem Regensfeld, heiß und zitternd streichen sie über die Wiesen, Gelber und Blumen. Lauschig-verborgen ist das Gartentor von Otto Ubbelohde unter dem Gevölk der Ranken, von dichtem Unschwert umgeben. Ein paar Hühner lauern im Schatten, und nur mühsam bahnt sich die Sonne einen Weg durch die Blätter. Der „Abgang mit Wachholder“ ist herb und kühl, ein schlichtes Naturbild, und das große Gemälde „Ein Waldabend“ atmet eine fast heilige Ruhe und zeigt eine so virtuose Meisterhand von Form und Farbe, daß sich der Blick immer wieder bewundernd daran festet. Wilhelm Thielemann, der hier durch seine Weißstichzeichnungen im „Alt-Raffaelschen Kalender“ so wohlbelannte Zeichner und Radierer, hat wieder einige Blätter — bereite Zeugen seiner ausgereiften Kunst — geschildert. Sein Bild aber bereitet eine tiefe Enttäuschung. Eine unsichere kleinliche Technik, jeder Größe — die gerade in den Weißstichzeichnungen so auffällt — entbehrend. Otto Lang-Wollin macht es wie die beiden Münchener Künstler der „Quintus-Gruppe“ Seiber und Petuel. Er hat sich die moderne französische Schule zum Vorbild genommen,

schon und des deutschen Geldmarktes finden könne. Es sei nicht gering zu schätzen, daß es sich in diesem Falle gezeigt habe, daß die Herrschaft des französischen Geldmarktes doch nicht so unbedingt sei, wie man in Frankreich angenommen habe. Mit dem Ausgang dieser Angelegenheit könne das Verhältnis zwischen Deutschland und der Monarchie, wenn es noch irgendwie möglich wäre, an Innigkeit nur gewinnen, und so bedeutet das Zustandekommen der Anleihe einen Erfolg gerade derjenigen Kreise, die der französische Geldmarkt in Verlegenheit bringen zu können glaubte.

* Die englische Spionage an der Nordsee. Infolge Auffindung der englischen Spione schwer belastenden Briefschaften kann vorläufig die Voruntersuchung nicht abgeschlossen werden. Wie nunmehr feststeht, ist die Auspionierung der nördlichen deutschen Festigungen schon seit Jahren im Gange. Das Treiben dieser schließlich auf Vorkum gefassten Spione wurde immer tiefer. In einer Seegeschicht, auf der die englische Flagge geißelt war, segelten sie tagsüber und suchten unter dem Schutze der Nacht die wichtigsten Befestigungsanlagen auszukundtoren, um dann ebenso rasch wieder zu verschwinden. Höheren Orts wird dem Gange der Untersuchung großes Interesse zugewendet und das Kriegsministerium wird ständig auf dem laufenden erhalten.

* Fleischsmuggel an der russischen Grenze. Laut Meldungen aus Sosnowice nahm der Fleischsmuggel an der deutsch-russischen Grenze seit kurzem einen derartigen Umfang an, daß in einer Woche gegen 100 Schmuggler verhaftet wurden. Von russischer Seite sind die schärfsten Maßregeln angeordnet worden.

* Zur drohenden Aussperrung der Metallarbeiter veranlaßte das christliche Metallarbeiterkartell zu Berlin eine öffentliche Versammlung. Die Sozialdemokraten beschränkten sich darauf, die Angriffe der Gegner scharf zurückzuweisen, während die Redner des christlichen Verbandes ihre Politik der Zweckmäßigkeit und der Kompromisse für die Beschäftigtenfrage empfahlen. — In Bremen wurde in einer Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes eine Resolution dahingehend angenommen, daß die angeordnete Aussperrung geeignet sei, die Arbeiter zum äußersten Widerstand zu treiben und sie dazu zwingen, auch unter den größten materiellen und persönlichen Opfern den erfolgten Aussperrungsbeschluss zu vereiteln zu suchen. Die Versammlung forderte den Verbandsvorstand auf, sofort einen der Sachlage entsprechenden Extrabeitrag zu erheben. Es wurde weiter beschlossen, während der ersten vierzehn Tage der Aussperrung auf Unterstützung aus Verbandsmitteln zu verzichten.

* 22. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. In der zweiten allgemeinen Versammlung des Evangelischen Bundesjahres führte Amtsrat Dr. v. Koser den Vorsitz. Er gedachte des Gedächtnisses des Evangelischen Bundespräsidenten Dr. v. Koser. Trotz aller Schwierigkeiten, aller Verhinderungen und Verleumdungen werde der Deutsche Evangelische Bund aus dem deutschen Leben nicht mehr ausgeschaltet werden. Er fährt fort: Wir sind kein Sekundum, wie hören den konfessionellen Frieden nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Wir bekämpfen die katholische Kirche nicht. Wir wissen, daß wir mit den Katholiken auskommen müssen, weil uns als dem einzigen Staat das Geschick der konfessionellen Spaltung schier unabänderlich aufgebunden ist. Aber wir führen den Kampf gegen den politischen Katholizismus, gegen den Ultramontanismus, der die Gleichberechtigung des Staates mit der Kirche nicht anerkennt, der die Selbstbestimmung unserer Reformationszeit beschimpft und in der Bismarck'schen Enzyklika seiner ungebrochenen Feindschaft wider unser Bekenntnis einen Ausdruck verliehen hat, den wir im 20. Jahrhundert nicht für möglich gehalten haben. Deutsch und evangelisch will unser Bund sein für Glauben und Vaterland. (Stürmischer Beifall.) — Dann sprach Herr v. Koser über „Völkerverständnis über Meer“. Er führte aus: Nicht dem Zug, aber der Not der Zeit bedankt der Evangelische Bund seine Entstehung. In anfangs langsamem Wachstum, dann stürmisch vorwärts getrieben, so durch die Bewegung aus Anlaß der Einschränkung des Jesuitenordens, ist er zurzeit die größte Organisation des deutschen Protestantismus geworden. Das Ordens- und Klosterwesen übertrifft bei uns in Deutschland, dem überwiegend protestantischen Lande, bereits das des katholischen Österreichs. Nach der kirchlichen Aufstellung gab es 1907 im Gebiete des Deutschen Reichs 55 120 Ordenspersonen. Die Seelenzahl der Katholiken in Deutschland stieg in den letzten 40 Jahren um 77 Proz., die Zahl der Ordensniederlassungen aber um 423

Proz. und die der Ordenspersonen gar um 516 Proz. Auf dem Grund eines solchen Unterbaues erhebt sich die große parlamentarische Organisation des katholischen Volkes, das Zentrum. Dem ultramontanen Ultramontanismus vermag nur ein starker Protestantismus das Gegengewicht zu halten. Ein schwacher, uneiniger Protestantismus provoziert geradezu den Angriff. Seine Schwäche ist die beständige Ursache des konfessionellen Unfriedens. Die allgemeine Wehrpflicht aller Glieder des Protestantismus muß verankert werden. In der öffentlichen Meinung, in Volk und Gemeinde muß organisiert werden für den Evangelischen Bund, damit er immer brauchbarer und tüchtiger werde zum großen Werk. — Hierauf referierte Universitätsprofessor Dr. Schan-Weiden über: „Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde“. Die Reformation, so führte der Redner u. a. aus, schuf neu die christliche Gemeinde; die katholische Kirche kennt sie als selbstständig nicht. Nebenbei Gemeinden können wir uns keinen Preis leisten, wenn wir nicht Menschen, Christen haben, die sich in der Gemeinde und für die Gemeinde regen wollen. Mehr Teilnahme also am Leben der Gemeinde! Die Teilnahme muß sich in der Arbeit für das Gemeindeglied äußern. Gewiß ist richtig, daß nach evangelischer Anschauung Religion mit den anderen Lebensinteressen aufs allerengste zusammengehört, aber ein gutes Existenzrecht hat darum das kirchliche Gemeindeglied doch; überall da, wo Religion, wo Religion in den Herzen stark und lebendig ist. — Die dritte und letzte Hauptversammlung war wiederum äußerst zahlreich besucht. Die Einleitungsrede hielt Professor Dr. Baedeker. Er sprach von der Wärmeliebe des Enzyklika des Papstes gedachte. Unsere 22. Generalversammlung steht unter einem besonderen Zeichen, welches das Jahr 1910 demütig macht. Die Auszeichnung, an die wir alle denken müssen, kommt unselbiger spät. 350 Jahre nach dem Bekenntnis von Augsburg. Aber sie stellt dem gesamten Protestantismus noch einmal die Geburtsurkunde aus. Unser Staatsleben, unsere Verwaltung, unser Erziehungs- und Schulwesen, unser Recht, das eine fremde Macht in ihren Einfluss gewinnt. Unser Kampf geht viel tiefer als die Reichskämpfe auf politischem und sozialem Gebiete. Der Evangelische Bund ist da und weiß, was er da ist, das sagen wir mit besonderer Freude und helfen weiter mit neuem Eifer (lebhafter Beifall). Den Hauptvortrag über das Thema: „Die gemeinsame christliche Weltanschauung Ultramontanismus und Protestantismus“ hielt Oberkonsistorialrat Dr. Kaftan. Er führte aus: Gemeinsame Weltanschauung dieses Wort ist geprägt im politischen Streit unserer Tage. Der Ultramontanismus im Lichte seiner Geschichte verstanden, hat er den Kampf: Protestantismus als Abwehr geboren, ward er zum Angriff. Der Katholizismus ist heute ultramontan. Im Ultramontanismus werden, indem Gottes Herrschaft zur Herrschaft geklärt wird, Gottes Gebote unter Menschen geboten. Der erzwungene Selbst ist wider die Menschennatur, ein Quell unzähliger Übertreibungen des 6. Gebots. Trotzdem hält die Hierarchie daran fest. Gottes Gebot hat dem Bistum Gebot zu weichen, so im Ekklesiastischen, so im Religiösen. Unverkennbar ist das Bestreben des modernen Ultramontanismus, die Volksmacht immer stärker an das himmlische Materielle heranzubringen. Gott und die Seele, das ist der religiöse Grundton, der durch die Jahrhunderte geht. Was wird daraus in dem ultramontanen Katholizismus? Das Verhältnis zwischen Gott und der Seele ist in lauter Mittelbarkeit von Menschen. Das ist es, was dem Ultramontanismus geworden ist. Katholizismus gegenüber der vom Evangelium bestimmten Protestantismus vertritt. Die in Gott freie Entwicklung der Menschen, den unbedingten Gehorsam gegen die Wahrheit, den vollen Ernst der Gebote Gottes, das unmittelbare Leben der Seele in Gott und Gottes in der Seele, und in dem allen: Die wahrhaftige Herrschaft Gottes in allen und in allem. Was dem Ultramontanismus und dem Protestantismus gemeinsam ist, vertritt trotz allen gegenseitigen Scheins in Wahrheit nicht der Ultramontanismus, sondern der aus dem frommen Glauben geborene Protestantismus (stürmischer Beifall). — Damit war die Tagesordnung erledigt und die Versammlung wurde mit den üblichen Dankworten geschlossen. Zum nächstjährigen Tagungsorte wurde Erfurt ausgerufen.

Parlamentarisches.

Der Reichstagsausschuß für die Reichsversicherungsordnung behandelte gestern zunächst den § 918, der den Personenkreis umschreibt, der der landwirtschaftlichen Unfallversicherung unterliegen soll. Nach eingehender Besprechung wird übereinstimmend ausgesprochen, daß als Sacharbeiter insbesondere die Arbeiter zu gelten haben, die eine bestimmte Ausbildungs- und Lehrzeit hinter sich haben. Zu § 921 wird von den Konservativen beantragt, daß die Versicherung der Unternehmer auch auf Tätigkeiten sich erstrecken soll, zu denen sie öffentlich rechtlich verpflichtet sind. Mit dieser Erweiterung wird der Paragraph angenommen. § 922 erlaubt den kleinen Landwirtschaftsunternehmern, sich freiwillig zu versichern. Mit unwesentlicher Änderung findet der Paragraph Zustimmung, ebenso die folgenden. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen werden zu den §§ 926 und 927, die von der Berechnung der Renten handeln, eine Anzahl Anträge angenommen,

lich noch merkwürdig besungen schienen, erhöhten Schwung. In hervorragender Weise entspricht der grandiose Stil des Werkes den künstlerischen Eigenschaften des Herrn R. Grün, der die Gestalt des Siegfried in jugendlich-frischer und sehr lebendiger Auffassung verkörperte. Die Überwindung des Liebesringes, der inbrünstige Treueschwur und der Schluß des Vorspiels „Heil, strahlende Liebe“ waren von herrlicher Wirkung. Nicht weniger eindrucksvoll gestaltete der Sänger die Blutrüderschaftsszene im 1. Akt, die erschütternde Schwurzene im 2. und die Todeszene im 3. Akt, darin Herr Grün überall tief ergreifende Töne anschlug. Das Publikum, vollzähliger erschienen als an den ersten Abenden, spendete sehr lebhaften Beifall, an dem auch unsere einheimischen Mitglieder — vor allem: Herr Braun (Sagen), Herr Geisse-Winkel (Winter) und Frau Müller-Weiß (Gutrune) — teilhaben durften. Wie die anspruchsvolle orchestrale Aufgabe der vier Abende vom Orchester unter Herrn J. Schlar's Leitung bewältigt wurde, das verdient, abgesehen von wenigen Momenten, wo die musikalische Energie und Straffheit etwas nachzulassen schien, noch besonders rühmende Erwähnung.

C. K. Gespräche mit Sarah Bernhardt. Sarah Bernhardt's erstes Auftreten im Variété hat sich zu einem großen Triumph für die unermeßliche Künstlerin gestaltet, und mit der ihr eigenen jugendlichen Lebhaftigkeit erzählte sie ihren Londoner Freunden, wie sehr sie sich freue, ihr Bögen überwinden und das Experiment gewagt zu haben. Nach der Vorstellung besuchten sie eine Reihe ihrer Bekannten in der Garderobe, und im Laufe des angeregten Gesprächs erzählte sie allerlei, was für ihre Kunst und ihr Wesen bezeichnend ist. Man kam darauf zu sprechen, daß sie oft in Männerrollen die Bühne betreten habe, und sie verricht auch, was sie dazu dränge, immer wieder ihre Fähigkeiten an solchen Rollen zu erproben. „Ich will nicht behaupten, daß ich Männerrollen absolut vorziehe“, meinte sie lachend; dann aber fügte sie hinzu: „Aber sie bieten doch ein weiteres Feld für die Einbildungskraft. Die großen

darunter solche, die eine Folge der zum Gewerbeunfallgesetz gefassten Beschlüsse darstellen. § 94 lautet: „Einem verletzten Arbeiter hat während der ersten 13 Wochen nach dem Unfall die Gemeinde Krankenpflege nach § 197 zu gewähren.“ Die Vorschrift wird angefochten, da bei der Gewerbeunfallversicherung gegebenenfalls diese Verpflichtung dem Unternehmer auferlegt ist. Das Wort Krankenpflege wird ersetzt durch Krankenhilfe, und der Paragraph so geändert angenommen. Die nächste Sitzung beginnt am 4. Oktober.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Laizn in der Berufungskammer. Die Justizkommission des Reichstags beschloß, eine Berufungskammer gegen Urteile der Strafkammer bei den Landgerichten einzurichten und sie mit drei Juristen und zwei Schöffen zu besetzen, also auch in dieser Instanz Laizen hinzuzuziehen. Die Regierung hatte gegen diesen Gedanken scharf opponiert.

Heer und Flotte.

Die neue Militärvorlage. Der „Voss. Zig.“ wird über den Inhalt der neuen Militärvorlage geschrieben: Jedemfalls ist unrichtig, wenn die militärisch-politische Korrespondenz behauptet, daß die Errichtung einer Kraftwagenkompanie bei jedem Trainbataillon jetzt geplant sei. So weit sind wir im Lastkraftwesen noch nicht. Zutreffend ist die Nachricht, daß Maschinengewehrkompanien angefordert werden sollen. Die, die bis jetzt vorhanden sind, etwa eine für jede Infanteriebrigade, haben sich die Truppen auf Kosten ihres Bestandes an Offizieren und Mannschaften selbst gebildet. Dem soll durch etatsmäßige Aufstellung von Maschinengewehrkompanien für die Infanterie abgeholfen werden. In welcher Zahl, das wird vom Kriegsministerium bis jetzt noch nicht verraten. Zurzeit ist die Vorlage des Kriegsministeriums nur bis zum Reichsschatzamt gelangt. Es wird von der Heeresverwaltung voraussichtlich angestrebt werden, daß jedes Infanterie- und jedes Jägerbataillon eine der Maschinengewehrkompanien erhält, die jetzt selbständig werden sollen. Die Angabe einer Korrespondenz, daß der Pferdebestand der Batterien zwecks Bespannung von Beobachtungswagen erhöht werden soll, ist richtig.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die „Spionageaffäre“ von Pola. Der verhaftete Zahnarzt Kopp aus Weimar wurde auf freien Fuß gesetzt. Die vorgefundenen photographischen Platten sind jedoch konfisziert worden.

Eine neue Spionageaffäre? In Pola wurden der Redakteur eines italienischen Blattes, Ambrosio, und ein gewisser Wiederhofer wegen dringenden Spionageverdachts zugunsten Italiens verhaftet. In die Affäre sollen noch andere Persönlichkeiten verwickelt sein.

Schweiz.

Eine Aktion gegen den Gotthard-Vertrag. Eine stark besuchte Versammlung von Vertretern verschiedener Parteien und Landesstellen in Bern beschloß die Einleitung einer Aktion gegen die Genehmigung des Gotthard-Vertrages durch die Bundesversammlung.

Eine Präzisierung deutscher Offiziere? Nach einer bisher unbefriedigten Meldung des „Bund“ haben die zu den Schweizer Mägen entandenen deutschen Offiziere an dem von der Stadt Bruntrut im Kanton Bern angebotenen Frühstück nicht teilgenommen, weil am Gebäude der Statthalterei eine französische Fahne ausgehängt war.

Italien.

Aehrenthals Gegenbesuch. Graf v. Aehrenthal ist in Begleitung des Kammersekretärs Grafen Szapary in Turin eingetroffen und am Bahnhof von dem Minister des Äußeren Marchese di San Giuliano, dem italienischen Botschafter in Wien, dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Rom, sowie von Vertretern der Behörden empfangen worden. Die Minister begrüßten ein-

Auch seine Bilder haben teilweise etwas Nervös-Unruhiges, sie sind für große Fernwirkung berechnet. Dann erst offenbart sich der Zauber, den das Bild „Frühlingssonne“, wie auch das andere, „Fischerboothafen“, ausstrahlt. Der „Unterplatz“ ist manieriert, auf den Effekt hin gearbeitet, wie ein bester Gemälde blau-weiß zu wirken. Und so wirkt es auch, fast und förmlich.

Unter den Radierungen und Skizzen ist noch manches Schöne und Bemerkenswerte.

Herrmann Käthehn fandte einige keramische Erzeugnisse von aparter Form und geschmackvoller Farbensammensetzung. Dunkelgrüner, roter oder blauer Untergrund, durch schwarz-braune Punkte und Linien parfüm geziert.

B. D. Prad ist der einzige Bildhauer. Mit glücklichen Gelingen hat er die Formen der Antike mit den einfachen Linien der Modernen verschmolzen. Hier redt sich der schlank, glatte Leib einer Bacchantin in dem warmen Ton der Bronze schimmernd, dort blickt — aus weißem Marmor gemeißelt — der bärtige Kopf eines Mannes, unter einer Kapuze aus braunem rohbehauenen Marmor hervor. Das Material paßt sich der Form an, die Form dem Material. Bald wählt der Künstler Holz, bald granitartigen Stein, bald weißen, bald farbigen Marmor. Und unter seinen schöpferischen Händen gewinnt die starre, tote Masse Leben.

B. F.

Aus Kunst und Leben.

— Königlich Schauspiel. Der letzte Abend der R. Wagner'schen Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ die „Götterdämmerung“ hatte leider durch plötzliche Erkrankung der Frau Leffler-Burdard eine unliebsame Störung erfahren. An Stelle unserer vielgeliebten einheimischen Künstlerin übernahm Frau A. Dönagel (von Frankfurt) die Partie der Brünhilde und führte sie in recht anerkennenswerter Weise durch: namentlich in den letzten Akten gewann Darstellung und Gesang, die anfäng-

Helminen der Tragödie, die großen des Theaters sind fast immer des grandes amoureux: im Mittelpunkt ihres Lebens und ihres Handelns steht fast immer eine Liebesleidenschaft oder Gefühle, die sich von ihr ableiten. Die männlichen Helden der Bühne aber bieten einen weiteren Horizont, in die Welt der Gefühle drängen sich größere geistige Wirkungen, sie haben mehr Intellekt, sie haben mehr Gehirn, sie haben mehr Disziplin und mehr Selbstbeobachtung. Daraus ergeben sich für den Darsteller größere Möglichkeiten der Wirkung, reichere Farbenabstufungen der Seelenmalerei. Das ist es, was die Tragödie zur Darstellung männlicher Helden getrieben hat. Sie spricht mit Verehrung von Statespears großen Tragödenfiguren, und man spürt aus ihren Worten, aus dem Ton, mit dem sie gesprochen werden, daß ihr geheimer Wunsch und ihre Sehnsucht noch weiter reichen, als die schauspielerischen Taten, die sie auf diesem Felde gewagt hat. „Und wenn ich auch gern Frauengestalten spiele, es drängt mich doch immer wieder zu der Gestaltung männlicher Rollen, wieviel anstrengender sie auch sein mögen, denn sie erweitern meinen Blick und bereichern meine schauspielerische Phantasie.“ Man überhört die Tragödin mit Komplimenten über ihre Jugendlichkeit und ihre Frische, aber sie wehrt mit einem heiteren Lachen ab. „Wie ich es mache? Wirklich, ich weiß es selbst nicht. Ich fühle mich wohl nur darum so jung, weil ich immer arbeite, weil ich immer am Werke bin. Ich hatte keine besondere Diät, ich esse und tue, was ich will. Nur eines: ich schlaf ziemlich viel, sehr viel. Ich stehe auch nicht früh auf, ich schlaf mich richtig aus. Aber dann bin ich auch frisch; nie fühle ich mich krank, und wenn ein Arzt mir Rat schlägt, dann höre ich mich, sie zu befolgen.“ Interessant ist, daß Sarah Bernhardt ihre Mästen mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln befreit. Sie verzichtet fast völlig auf Schminke, bescheidet sich mit Puder, der freilich ausgiebig benutzt wird. Nur die Lippen werden mit Rouge ein wenig gerötet, und den Anforderungen der Bühne wird durch ein wenig Blau, das um die Augen herum aufgelegt wird, Genüge geleistet.

ander herzlich und fuhren nach Vorstellung der beiderseitigen Begleitung in das Hotel, wo ein Diner stattfand.

England.

Lord Beresfords perspektivische Vorstellungen. Lord Beresford richtet neuerlich einen offenen Brief an Premierminister Asquith, in welchem er darauf hinweist, daß die Verkehrswege des Seehandels gegen Überfälle von Kriegsschiffen und vollends gegen Kaperei fast jedes Schutzes entbehren.

Griechenland.

Die Kreterwahlen. Bei den Wahlprüfungen beschloß gestern die aus 44 Mitgliedern bestehende Kommission für den attischen Wahlbezirk, die Prüfung der Wahl der Kreter Michelidakis, Runduros und Papamastoras abzulehnen, weil die drei Gewählten ihre Wahl nicht anzunehmen erklärt hätten. Der Beschluß bedarf der Bestätigung durch das Plenum der Nationalversammlung. Formell entspricht er zwar nicht der türkischen Forderung auf Annullierung dieser Wahlen, sachlich beseitigt er dieselben indessen völlig.

Ein französischer Kriegsplan? Die französische Regierung hat, wie die „Munch. N. Nachr.“ aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben wollen, durch den Admiral Journier für Griechenland einen ausführlichen Kriegsplan ausarbeiten lassen.

Eine griechisch-bulgarische Entente? In Athen gutinformierten Kreisen betrachtet man den Abschluß eines Abkommens zwischen Griechenland und Bulgarien als ein fait accompli. Die Bedingungen dieses Abkommens sind jedoch noch nicht bekannt.

Türkei.

Massenverhaftungen von Griechen. Nach dem Ablauf der für die Ablieferung der Waffen gestellten Frist wurden die Straßen von Monastir, besonders das Griechenviertel, militärisch besetzt und einige hundert Griechen, darunter der Bischof, verhaftet. Der Grund hierfür ist nicht bekannt; angeblich ist ein griechisches Geheimkomitee entdeckt worden.

Ein Dementi der Deutschen Bank. Die Deutsche Bank erklärt die Konstantinopeler Meldung der „Köln. Zeitung“, daß die Deutsche Bank den Türken Vorschüsse von 120 Millionen Mark angeboten habe, für erfunden. Die Deutsche Bank habe ein Vorschlagsanerkennen überhaupt nicht gemacht.

Das Schutrecht der Algerier. Zwischen der Morste und Frankreich sind Verhandlungen in der Frage des Schutrechts für die seit Jahren in der Türkei anfassigen oder neu eingewanderten Algerier eingeleitet worden. Wie verlautet, ist die Morste nicht geneigt, Frankreich das Schutrecht zuzuerkennen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Das Bettfliegen Triers-Mech.

wb. Mech, 29. September. Thelen, der auf seinem Apparat von Oberleutnant v. Möhner begleitet war, wurde um 4 Uhr 30 Min. vom hiesigen Flugplatz gestartet und landete dort glatt drei Minuten darauf. Im Namen der Stadt begrüßte Beigeordneter Jung den Flieger, der bei einer gegen heftigen Wind ausgeführten Fahrt eine Höhe von etwa 400 Meter erreicht hatte. Mit Rücksicht auf die Windverhältnisse verschob Thelen seine Rückkehr nach Trier auf morgen.

wb. Mech, 30. September. Thelen unternahm gestern Abend 6 Uhr 20 Min. einen kurzen Flug über dem Fluggelände und führte verschiedene prächtige Manöver aus. Die Landung erfolgte glatt um 6 Uhr 32 Min. Heute morgen hat sich Thelen um 8 Uhr nach dem Flugplatz auf der Friedhofinsel begeben; er beabsichtigt, sobald als möglich nach Trier zurückzukehren. Es herrscht zwar noch starker Nebel, doch scheint die Sonne bald durchbrechen zu wollen.

350-Kilometer-Flug eines französischen Militärfliegers. wb. Paris, 30. September. Der bekannte Militärflieger Hauptmann Vellingier legte gestern den Flug von Vincennes über Eiffone nach Mourmelon in zwei Etappen und von da nach dreistündigem Aufenthalt den Rückflug nach Paris für Warne bei Vincennes zurück. Die durchflogene Strecke beträgt an 30 Kilometer. Der Hauptmann begab sich sofort nach der Landung zu dem von dem Aeroklub zu Ehren der Teilnehmer an dem Rundreiseflug durch Ostfrankreich veranstalteten Festmahl, wo er vom Kriegsminister zu seiner Leistung lebhaft beglückwünscht wurde.

Der Aeroplan auf Madagaskar.

wb. Paris, 30. September. Auf Ersuchen des Generalgouverneurs von Madagaskar, Picquie, wird der Präsident der nationalen Luftschiffahrt, Couton, die Frage prüfen, ob es möglich sei, zwischen Tananarivo und verschiedenen wichtigen Ortschaften der Kolonie, einen Postdienst mittels Aeroplanen einzurichten. Der Generalgouverneur sieht gegenwärtig wegen Ankaufs mehrerer Luftfahrzeuge für Madagaskar in Unterhandlungen.

wb. Domodossola, 30. September. Das Leichenbegängnis Chavezs fand unter starker Beteiligung der einheimischen Bevölkerung statt. Es nahmen daran teil die Behörden und Vereine, sowie die Teilnehmer der Mailänder Flugwoche. Auf dem ganzen Wege wurden Blumen auf den Sarg geworfen. Alle Gassen waren geschlossen. Aus den Fenstern Lingen Trauerfahnen. Die sterblichen Überreste werden mit der Bahn heute Abend nach Paris übergeführt.

Über den Unfall des italienischen Luftschiffes Nr. 2 wird noch gemeldet: Das Luftschiff entwickelte eine bedeutende Geschwindigkeit, als plötzlich einer der

Verbindungsdrähte zwischen dem Ballonkörper und der Gondel zerriß und sich in den Schraubenflügeln verwickelte, die teils abbrachen. Der Führer schritt so gleich zur Landung, die sich mit Hilfe der zahlreich versammelten Personen glücklich vollzog. Als die Gondel den Boden berührte, ließ der Führer das Luftschiff selber, um es vor Windstößen zu schützen, vollständig zur Erde herabziehen. Die Fahrt nach Benedig soll nach Beendigung der Ausbesserungsarbeiten fortgesetzt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 30. September.

Zur Museumsfrage.

Das Museumsbauprojekt in der Kaiserstraße dürfte in aller nächster Zeit die städtischen Körperschaften wieder einmal beschäftigen, nachdem das ganze Projekt während der Sommermonate geruht hatte. Das vor zwei Jahren erlassene Preisauschreiben hatte bekanntlich sehr wenig geeignete Entwürfe gezeitigt. Aus diesem Grunde und mehr noch wegen der Kostenfrage war angeregt worden, der Gemäldegalerie, die nach dem ursprünglichen Projekt mit dem Museum verbunden sein sollte, an den alten Kolonnaden einen Platz zu geben. Das Projekt hatte bekanntlich seinerzeit viele Freunde, aber auch die Zahl der Gegner war nicht gering einzuschätzen. Neuerdings hat man nun wieder dem Bauplan an der Kaiserstraße sein ganzes Augenmerk zugewendet. Ein neues Projekt, das hierfür ausgearbeitet wurde und in zweifelsprechender Weise alle Fehler, die den alten Entwürfen anhafteten, vermied, hat nunmehr dazu geführt, den Plan einer Gemäldegalerie an den alten Kolonnaden vollständig fallen zu lassen, trotzdem er, wenn auch mit knapper Mehrheit, schon von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt worden ist. Abgesehen hat auch hier die Zahl der Anhänger des Kolonnadenprojekts sich inzwischen sehr vermindert. Das plötzliche Auftauchen des neuen Plans und die Aufgabe des alten haben selbst in Stadtverordnetekreisen überrascht. Es ist eine Form gefunden worden, in der die dem Museum angegliederte Gemäldegalerie neben geeigneten Räumlichkeiten auch eine leichtere Zugänglichkeit den Begünstigten bietet. Das war ja mit einer der Gründe, aus welchen das nur aus Partieräumlichkeiten bestehende Projekt der Gemäldegalerie an den alten Kolonnaden geboren wurde. Die Hauptsache bei der ganzen Angelegenheit bildete natürlich die Kostenfrage, und pessimistische Gemüther waren der Ansicht, daß das Museum in der Kaiserstraße eben wegen der Kostenfrage noch lediglich als Zukunftsprojekt aufgefahrt werden müsse. Für diese Kostenfrage ist jetzt, wie verlautet, ebenfalls eine günstige Lösung gefunden worden. Einzelheiten hierüber sowie über das ganze Projekt überhaupt waren vorläufig noch nicht zu erfahren. Die endgültigen Beschlüsse darüber unterliegen natürlich außer den Beratungen der Stadtverordneten-Versammlung, die sich in aller nächster Zeit mit dieser Angelegenheit befassen dürfte, auch noch dem Entscheid des Kultusministeriums. Eine für heute nachmittag angelegte außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten, in welcher die Angelegenheit zur Sprache gekommen sein würde, ist verschoben worden. Die Hauptsache bei der ganzen Angelegenheit ist jedenfalls die, daß man, wie wir erfahren, einen zweifelsprechenden neuen Entwurf fertiggestellt hat, in dem die Frage des Museums und der Gemäldegalerie in aller nächster Zeit zu einem günstigen Abschluß gelangen dürfte.

Stellenvermittlungsgeldern und Stellenvermittler.

Der Vorsitzende der hiesigen Zentralkommission zur Bekämpfung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung, Herr Ernst Höhle, schreibt uns: „Die Ausführungen in dem Artikel in Ihrer Nummer vom 28. d. M. „Stellenvermittlungsgeldern und Stellenvermittler“, eingeleitet von dem Verein der Stellenvermittler, treffen im wesentlichen nicht zu. Wenn in diesem Artikel behauptet wird, man werfe die Stellenvermittler in einen Topf, so geschieht dies ganz mit Recht, denn gerade die hiesigen Auswüchse im Stellenvermittler-Gewerbe waren derart, daß das Material eines hiesigen ersten Vermittlungsbureaus besonders dem Reichstag als Unterlage diene. Ist es doch vorgekommen, daß ein hiesiges Bureau Gebühren von 30, 40, 50 bis 180 M. für eine einzige Stelle erhoben hat. Ferner wurde durch eine Gerichtsverhandlung im März d. J. festgestellt, daß die Stellen in Hauptbahnhof-Restaurant öffentlich an den Meistbietenden versteigert wurden; es wurden für Stellenerstellen Gebühren bis zu 60 und 70 M. erzielt. Auch noch vor einigen Wochen zahlte eine Verkäuferin in einer Konditorei bei einem Gehalt von 60 M. monatlich an Gebühren einem hiesigen Bureau 50 M. Nicht nur die Gebührenüberhebungen waren hier an der Tagesordnung, auch sonstige Ausschreitungen waren nicht selten, so besonders das Deponieren von Geldern. Ein hiesiges Bureau hatte etwa 100 M. täglich deponierte Gelder von Stellensuchenden im Besitz. Auch hier kam es zu Ungehörigkeiten, wenn die Stellensuchenden ihr Geld zurückverlangten. Einem hier am Plage aufstehenden Fräulein passierte folgendes: Als sie von der Stellenvermittlerin ihre deponierten 10 M. zurückverlangte, verschloß diese die Türe, holte ihren Ehemann herbei, beide verweigerten das Mädchen in der unerhörtesten Weise und warfen ihr das Geld in 10- und 5-Pfennig-Stücken nach. Die einseitige Festlegung der Tage ist ebenfalls gerechtfertigt, denn niemand wird bestreiten können, daß die Arbeit bei der Vermittlung eines Oberkellners nicht größer ist als die bei der Vermittlung eines Küchenburschen. Auch die Behauptung der Stellenvermittler, sie müßten für Abschriften der Zeugnisse sorgen, ist falsch, denn auch dafür muß der Stellensuchende extra bezahlen, wenn er solches verlangt. Nicht naiv sind die Ausführungen in bezug auf die Speisen; würden die Stellenvermittler es unterlassen, ihren Gewerbebetrieb im Umherziehen zu betreiben, wobei erhebliche Kosten entstehen, so würden auch die Speisen geringer werden. Bemerkte sei noch, daß das Gewerbebetreiben im Umherziehen verboten ist; verlangt ein

Wirt, daß der Stellenvermittler Zeichen macht, so wird nicht nur der Stellenvermittler als unzuverlässig angesehen werden, sondern auch der Wirt bestraft wegen Förderung der Bökerei, was eine Konzeptionsentziehung zur Folge hat. Auch die Behauptung, der kommunale Arbeitsnachweis könne sich der Mähe bei der Auslese von Personal nicht unterziehen wie die Stellenvermittler, ist hinfällig; gerade in diesen Arbeitsnachweisen sitzen zumeist Fachleute mit sozialem Empfinden; auch da wird die sorgfältigste Auswahl getroffen bei Befragung von Stellen, um beide Teile zufrieden zu stellen. Wenn durch die niedrige Festlegung der Tage die Existenz der Vermittler gefährdet wird, so ist dies kein Rechtfertigungsgrund; es ergeht dies vielen anderen Gewerbebetreibenden ebenso; reicht das Einkommen nicht aus, so muß man sich um eine andere Existenz umsehen. Es war der ausdrückliche Wille des Gesetzgebers, die Tage niedrig zu halten, um die wirtschaftlich Schwächeren zu schützen. Möge das neue Gesetz sowie der weitere Ausbau der kommunalen Arbeitsnachweise dazu beitragen, daß dies verwirklicht werde zum Wohle und Segen der Stellensuchenden. Wenn der Mensch schon das Recht auf Arbeit hat, so ist nicht mehr wie recht und billig, daß er es nicht nötig hat, sich welche zu erkaufen.“

— Oberbürgermeister Dr. v. Jbell hat sich zur Teilnahme an den Verhandlungen des Provinziallandtags nach Cassel begeben.

— Todesfälle. Gestern starb nach langem Leiden der Ziegeleibesitzer Jakob Nicolai im 76. Lebensjahr. Er war ursprünglich Wagnermeister, wendete sich aber späterhin Bauunternehmungen und Immobilienengeschäften zu und war Mitbegründer der Ziegelei Nicolai und Kossel. Der Verewigte, einer Alt-Wiesbadener Familie entstammend, ist im öffentlichen Leben nicht hervorgetreten. — Am Mittwochabend verstarb im „Paulinenstift“ der Fabrikbesitzer und Stadtrat Franz Sonnensuhl aus Braunsberg in Ostpreußen. — Gestern morgen verschied in seiner Wohnung Dorfstraße 18 der Bildhauer Franz Petzsch im Alter von 70 Jahren. Er betrieb in früheren Jahren in der Blatter Straße ein Grabsteingeschäft.

— Handelsbund, Landesverband Nassau. Es steht nunmehr definitiv fest, daß der Bundespräsident Geheimrat Professor Dr. Nieber aus Berlin in Wiesbaden am Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags gegen 4 Uhr, in einer großen öffentlichen Versammlung sprechen wird. Diefelbe soll in der neuen Turnhalle (Schwalbacher Straße 8) stattfinden. Über das Thema, das Geheimrat Professor Nieber behandeln wird, wird Näheres noch bekanntgegeben. — Welche Bedeutung man der immer weiter sich verbreitenden Organisation des Handelsbundes beimisst, beweist der Beitritt der Handelskammer Dillenburg und des Gewerbevereins Dillenburg zum Landesverband Nassau. Gegenwärtig gehören 12 korporative Mitglieder dem Landesverband an.

— Telegraphenamt. Beim hiesigen Telegraphenamt tritt vom 1. Oktober ab eine Änderung der Dienststunden nicht ein. Es wird wie bisher an Wochentagen, sowie Sonn- und Feiertagen ununterbrochener Telegraphen- und Fernsprechsprechdienst abgehalten.

— Telephonisches. In den nächsten Tagen werden die fälligen Vierteljahrsgebühren von den Fernsprechteilnehmern eingezogen werden. Für diejenigen Teilnehmer, welche nicht ständig zu Hause sind, empfiehlt es sich, ihren Angehörigen, Angestellten, Dienstboten oder sonstigen berechtigten Personen einen entsprechenden Betrag zu übergeben, damit die Zahlung auch in ihrer Abwesenheit erfolgen kann und unnötige Erschwerungen des Einziehungsgeschäfts vermieden werden. Vielfach hat die Prüfung der einzelnen Gesprächszeiten durch die Teilnehmer vor der Bezahlung störend auf dieses Geschäft eingewirkt. Die vorherige Prüfung ist unnötig, weil etwaige Anstände auch nach erfolgter Bezahlung jederzeit berichtigt werden können.

— Rentant Fild und Direktor Werner. Im Februar flüchtete aus Frankfurt der Rentant Fild von der Landwirtschaftlichen Genossenschaftskasse (Raiffeisen) nach Unterschlagung von 150 000 M. Er hat bis heute nicht gefaßt werden können. Er soll sich im Ausland, in Australien, befinden. Im Zusammenhang damit wurde dann auch der Direktor Werner von der Eltviller Winzerkasse durch die Frankfurter Staatsanwaltschaft verhaftet, der sich mit einem „Freibrief“ hier aufhält. Er sollte mit Fild unter einer Fede gefiedt haben. Wie die Staatsanwaltschaft nun mitteilt, hat aber das gegen Werner eingeleitete Verfahren eingestellt werden müssen. Die Verhandlung gegen Werner in Sachen des Eltviller Winzertrachs findet hier im Dezember statt.

— Gutes Deutsch. Man schreibt uns: Mit Recht wird im „Tagblatt“ auf die fehlerhafte Schreibweise auf Firmenschildern, in Reklamen usw. aufmerksam gemacht. Daß dabei mit dem „d“ und „t“ die größten Verstöße gemacht werden, dafür ein Beispiel, das die Behörden angeht. Auf den Kaiserlichen Eisenbahnpostwagen, die dem Paketverkehr dienen, steht deutlich geschrieben „Postpaletwagen“ und auf den Begleitadressen, die den Paketen beigelegt werden, heißt es „Postpaletadresse“. Was ist nun richtig?

— Einen leichtsinnigen Streich leisteten sich gestern Abend verschiedene junge Leute auf dem Römerberg. Dort stand ein Automobil, dessen Führer sich auf einen Augenblick entfernt hatte. Die Burschen machten sich nun an dem Kraftfahrzeug zu schaffen, und plötzlich setzte sich dieses in Bewegung. Zu allem Glück rannte es gegen eine Laterne, wo es wieder zum Stehen kam. Der Randalaber wurde vollständig zertrümmert. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß das Automobil alsbald Widerstand fand, denn wäre es geradeaus gefahren und die kleine Webergasse hinabgefahren, so wären die Folgen sicher weit schlimmer gewesen.

— Pferdehürze. Der dicke Rebel, welcher das Straßenpflaster heute früh angefeuchtet hatte, erwies sich beim Asphaltbelag als Rutschbahn für die Proschengänge, deren nicht weniger als drei stürzten und den Straßenbahnverkehr störten. Glücklicherweise war es ohne Verletzungen abgegangen. Eine neue Erfindung von Hufeisenstollen, die noch vor Eintritt des Winters in Tätigkeit gesetzt werden soll, und wie die Ausprobierung erwiesen hat, ein Rutschen selbst bei Glätte verhindert, wird von allen Fußgänger wohl mit Freude begrüßt werden. Wir werden diese Erfindung demnächst näher besprechen.

